

"Bevölkerungsgeschichte" in der frühen Bundesrepublik Deutschland: konzeptionelle und institutionengeschichtliche Aspekte ; Erich Keyser und Wolfgang Köllmann im Vergleich

Pinwinkler, Alexander

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pinwinkler, A. (2006). "Bevölkerungsgeschichte" in der frühen Bundesrepublik Deutschland: konzeptionelle und institutionengeschichtliche Aspekte ; Erich Keyser und Wolfgang Köllmann im Vergleich. *Historical Social Research*, 31(4), 64-100. <https://doi.org/10.12759/hsr.31.2006.4.64-100>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Bevölkerungsgeschichte“ in der frühen Bundesrepublik Deutschland: Konzeptionelle und -institutionengeschichtliche Aspekte. Erich Keyser und Wolfgang Köllmann im Vergleich

Alexander Pinwinkler*

Abstract: The article deals with conceptions of “Population History” (*Bevölkerungsgeschichte*) of Erich Keyser and Wolfgang Köllmann in the early German Federal Republic. On the basis of their publications and non-published texts, and by describing and comparing their biographical and institutional backgrounds, it is shown that “Population History” formed a specific social practice of West German population researchers. Historians such as Erich Keyser, who was known as *Volksforscher* before 1945, tried to resume a specific ethnocentric and anthropological paradigm of “Population History” in the 1950ies, partly by interaction with younger researchers. Other historians, such as Wolfgang Köllmann, who began his career after 1945, continued “macrostructural” traditions of German population research. His theoretical framework substantially was built on the German national state. Anyway, it is shown that Köllmann, benefited by his international contacts, gradually contributed to open German “Population History” methodologically.

Einleitung: Zur Erforschung der „Bevölkerungsgeschichte“ in der BRD in den 1950-er und 1960-er Jahren

„Bevölkerungsgeschichte“ bildete in Deutschland seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine spezifische historiografische Praxis, die in unterschiedlichen

* Address all communications to: Alexander Pinwinkler, Universität Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien, Austria;
e-mail: alexander.pinwinkler@sbg.ac.at.

geschichts- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen diskursive Relevanz beanspruchte.¹ Abgesehen von den „zünftigen“ Geschichtswissenschaften, etwa in ihren landes-, agrar- und stadtgeschichtlichen Teildisziplinen und Arbeitsfeldern, lassen sich bevölkerungsgeschichtliche Denkfiguren und methodische Zugangsweisen beispielsweise in der Statistik, der Anthropologie und der Raumforschung nachweisen. Biopolitisch begründete ethnische Homogenisierung und Segregation, Inklusion des „Eigenen“ und Exklusion des „Fremden“ hatten in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ innerhalb der Geschichtsschreibung den politischen Hintergrund für den Aufstieg des Bevölkerungsdenkens gebildet.² Die historiografische Bedeutung der „Bevölkerungsgeschichte“ hing vor und nach 1945 wesentlich davon ab, welcher geschichtswissenschaftlichen Arbeitsrichtung sich die einzelnen Historiker zuordneten: „Ostforschung“, „Landesgeschichte“, „Stadtgeschichte“ und „Historische Raumforschung“ griffen beispielsweise in einem höheren Maß auf demografische Erklärungsmuster zurück,³ als die deutsche politische Geschichtsschreibung es üblicherweise zu tun pflegte.

Bevölkerungsgeschichtliche Studien der frühen Bundesrepublik reflektierten in zweifacher Hinsicht die tief greifenden methodischen und theoretischen Ambivalenzen, die das Forschungsfeld „Bevölkerung“ insgesamt kennzeichneten: Zum einen das komplexe In- und Nebeneinander von quantifizierenden und qualifizierenden Deutungen demografischer Prozesse, wobei eugenisch-anthropologische mit ökonomisch und soziologisch begründeten Zugangsweisen konkurrierten. Zum anderen die für die bundesdeutsche historische Forschung charakteristische Segmentierung von makro- und mikroanalytischen Zugängen zur „Bevölkerungsgeschichte“.⁴ Die vorliegende Studie kann indes keinen erschöpfenden Überblick über die damalige Forschungslandschaft geben. Sie zielt nicht darauf ab, die genannten Ambivalenzen umfassend zu untersuchen.⁵ Die Beschreibung bevölkerungsgeschichtlicher Konzeptualisierung

¹ Um den Konstruktcharakter von „Bevölkerungsgeschichte“ und „Historischer Demografie“ als historiografische Arbeitsfelder möglichst gegenwärtig zu halten, verwende ich diese Bezeichnungen im folgenden unter Anführungszeichen.

² Vgl. u.a. Ingo Haar, Bevölkerungspolitische Szenarien und bevölkerungswissenschaftliche Expertise im Nationalsozialismus – Die rassistische Konstruktion des Fremden und das „Grenz- und Auslandsdeutschtum“, in: Mackensen/Reulecke (Hg.), Konstrukt „Bevölkerung“, S. 340-370; Alexander Pinwinkler, „Assimilation“ und „Dissimilation“ in der Bevölkerungsgeschichte, ca. 1918-1960“, in: Rainer Mackensen (Hg.), Bevölkerungsforschung und Politik in Deutschland im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2006, S. 23-48.

³ Vgl. hierzu etwa die einschlägigen Forschungsberichte von Günther Franz, Zur Bevölkerungsgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 96 (1960), S. 266-272; S. 97 (1961), S. 262-270; 98 (1962), S. 272-277; 100 (1964), S. 356-367; 102 (1966), S. 212-222; S. 104 (1968), S. 208-219; 106 (1970), S. 192-200; 108 (1972), S. 298-301.

⁴ Vgl. hierzu Josef Ehmer, Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800-2000, München 2004 (=Enzyklopädie deutscher Geschichte; 71), S. 57-62.

⁵ Die bislang ausführlichste, auf die „Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ begrenzte Darstellung zur „Bevölkerungsgeschichte“ der 1950-er und 1960-er Jahre stammt von Jörn Sieglerschmidt, Bevölkerungsgeschichte, in: Günther Schulz, Christoph

gen und Praktiken soll gleichwohl erhellen, was deutsche Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaftler damals unter historischer Bevölkerungsforschung verstehen konnten.⁶

Ein derartiger Zugang nimmt keine scharfen Abgrenzungen zwischen demografischen Disziplinen und Methodologien vor. Das lässt sich aus den damaligen Diskursverhältnissen der „Bevölkerungsgeschichte“ erklären, die in den 1950-er und 1960-er Jahren keinen festgefügt disziplinären Zusammenhang bildete. Aus diesem Grund soll „Bevölkerungsgeschichte“ hier als eine soziale Praxis von Historikern beschrieben werden, die individuell (inter-)agierten und gleichzeitig in soziale und politische Kontexte verwoben waren. Akteure im Bereich der „Bevölkerungsgeschichte“ werden somit nicht losgelöst von ihren institutionellen Bindungen, generationellen Lagerungen und biografischen Prägungen betrachtet. Historiker waren umgekehrt aber auch keine „Gefangenen“ eines hermetisch abgeschlossenen „Generationencontainers“.⁷ Sie prägten „Bevölkerung“ vielmehr begrifflich und theoretisch jeweils zumindest graduell unterschiedlich aus, wobei sie sich teils explizit voneinander abgrenzten.

Historisch-demografische Diskurse schlossen in der frühen Bundesrepublik in einem hohen Maß an entsprechende Forschungen vor 1945 an. Dies lässt sich wesentlich damit begründen, dass einzelne Akteure, die das Forschungsfeld „Bevölkerung“ bereits in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ geprägt hatten, dieses weiterhin maßgeblich bestimmten. Wenn diese Akteure nicht nur in ihr diskursives Umfeld, sondern auch in institutionelle Kontexte eingeordnet werden, ergibt sich allerdings ein deutlich komplexeres Bild. Personelle Verflechtungen und Institutionen entwickeln in der Regel spezifische Beharrungskräfte, die eine Rezeption „fremder“ Theoreme verzögern und eine fruchtbare Transformation anscheinend etablierter Paradigmen der Forschung erschweren können.⁸

Buchheim, Gerhard Fouquet et al. (Hg.), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Stuttgart 2004, S. 249-282.

⁶ Insbesondere zur begriffs- und diskursgeschichtlichen Methodologie vgl. Ute Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt/M. 2004, bes. S. 345-360.

⁷ Zur jüngeren Debatte um „Generation(en)“ und „Generationalität“ vgl. u.a. Jürgen Reulecke, Einführung: Lebensgeschichten des 20. Jahrhunderts – im „Generationencontainer“? In: ders. u. Elisabeth Müller-Luckner (Hg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003, S. VII-XV; Ulrike Jureit u. Michael Wildt (Hg.), Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005.

⁸ Vgl. zu Institutionen und Prozessen der Institutionalisierung in den Wissenschaften Rüdiger vom Bruch, Wissenschaft im Gehäuse: Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000), S. 37-49.

Obleich die deutsche Historiografie traditionell überwiegend staats- und ideengeschichtlich orientiert war,⁹ sollte nicht a priori angenommen werden, dass innerhalb der Geschichtswissenschaft der Konnex zwischen „Geschichte“ und „Bevölkerung“ etwa eine diskursive Blindstelle dargestellt hätte. Im Untersuchungszeitraum erwarben historische Bevölkerungsforschungen immerhin eine – wenn auch insgesamt begrenzte – Legitimierung durch Historiker und Sozialwissenschaftler, die u.a. in den Aktivitäten und thematischen Bemühungen der folgenden Institutionen und Forschungsfelder sichtbar wurde:

- a.) innerhalb der deutschen „Ostforschung“ (*J. G. Herder-Institut Marburg/Lahn*: u.a. Hermann Aubin, Erich Keyser)¹⁰;
- b.) innerhalb der „Strukturgeschichte“ (*Heidelberger Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte*: u.a. Werner Conze, Wolfgang Köllmann)¹¹;
- c.) innerhalb der „Bevölkerungswissenschaft“ als eine Fächer übergreifende Dachorganisation von amtlicher Statistik, Sozialanthropologie, Geschichte und Sozialhygiene (*Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft e. V.*: u.a. Hans Harmsen, Erich Keyser, Hermann Arnold)¹²;
- d.) innerhalb der „Raumforschung“ (*Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Arbeitskreis Historische Raumforschung*: u.a. Günther Franz, Erich Keyser, Walter Kuhn)¹³.

Der vorliegende Artikel konzentriert sich mit Erich Keyser (1893-1968) und Wolfgang Köllmann (1925-1997)¹⁴ auf zwei Historiker, die wie keine anderen

⁹ Vgl. zu diesen wirkungsmächtigen Traditionen Georg G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, Wien-Köln-Weimar 1997.

¹⁰ Vgl. Eduard Mühle, *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*, Düsseldorf 2005 (=Schriften des Bundesarchivs; 65).

¹¹ Vgl. Thomas Etzemüller, *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 2001; vgl. Kai Arne Linnemann, *Das Erbe der Ostforschung. Zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit*, Marburg 2002.

¹² Vgl. Ludger Weiß, *Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Politikberatung mit Tradition*, in: 1999 – *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 10 (1995), H. 1, S. 101-114; Sabine Schleiermacher, *Experte und Lobbyist für Bevölkerungspolitik. Hans Harmsen in Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik*, in: Stefan Fisch u. Wilfried Rudloff (Hg.), *Experten und Politik: Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive*, Berlin 2004, S. 211-238, hier S. 225-230 zur „Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft“.

¹³ Vgl. Hansjörg Gutberger, *Volk, Raum und Sozialstruktur. Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“*, Münster ² 1999; vgl. Alexander Pinwinkler, *Arbeitskreis „Historische Raumforschung“ der „Akademie für Raumforschung und Landesplanung“ (ARL) in Hannover*, in: Michael Fahlbusch u. Ingo Haar (Hg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaft* [im Druck].

¹⁴ Vgl. u.a. Burkhard Dietz, Jürgen Reulecke u. Jürgen Stohlmann, Wolfgang Köllmann (1925-1997), in: *Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins* 97 (1995/96) [gedr. 1997], S. I-XIV. Für die vorliegende Untersuchung greife ich auf gedruckte Quellen und Darstellungen, aber auch auf die Nachlässe Keyzers und Köllmanns zurück, die jeweils großteils in

ihrer damaligen Fachkollegen für sich in Anspruch nahmen, die „Bevölkerungsgeschichte“ im Kanon der Geschichtswissenschaften maßgeblich zu vertreten. Wenn diese wie oben skizziert als eine soziale Praxis von Wissenschaftlern betrachtet werden soll, die in einem diskursiv-institutionellen Rahmen um Anerkennung rangen, gilt es zu untersuchen, in welchen Forscherkreisen sich diese Historiker bewegten und auf welche Weise sie sich fachlich zu positionieren suchten.

Keyser versuchte 1951-59 als Direktor des Marburger Herder-Instituts, die west- und ostpreußische „Landesgeschichte“ unter grundlegend veränderten außenpolitischen Rahmenbedingungen weiter zu tradieren und daneben Kontakte zu bevölkerungsgeschichtlich interessierten Forschern aus unterschiedlichen Fachrichtungen zu knüpfen. Er war sowohl innerhalb der „Ostforschung“, insbesondere im Bereich der west- und ostpreußischen „Landesgeschichte“, als auch in der *Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft* (DGBW) einer der federführenden „Bevölkerungshistoriker“. Köllmann ist hingegen, obwohl auch Mitglied der DGBW, zunächst im Kreis um Werner Conze (1910-1986) zu verorten, bei dem er 1950 mit einer sozialgeschichtlichen Studie über die Stadt Barmen promovierte, die zum Teil heute noch als „mustergültig“ eingestuft wird.¹⁵ In seine konzeptuellen Strategien zur „Bevölkerungsgeschichte“ nahm er Traditionen der „deutschen Soziologie“ auf.¹⁶ Begünstigt durch seine Kontakte mit angloamerikanischen Historikern, trug Köllmann seit Mitte der 1960-er Jahre maßgeblich dazu bei, die „Bevölkerungsgeschichte“ in einem begrenzten Ausmaß für internationale historisch-demografische Diskurse zu öffnen.¹⁷

Englische, französische und US-amerikanische Demografen und Historiker nahmen umgekehrt zwar von früheren Forschungen zu „Bevölkerung“ und „Geschichte“ in Deutschland Notiz (namentlich von den Arbeiten von Schmoller, Jastrow, Bücher, Beloch, Lamprecht und Kötzschke)¹⁸; bundesdeutsche Arbeiten zur „Bevölkerungsgeschichte“ wurden international jedoch vergleichsweise wenig wahrgenommen. In verschiedenen internationalen Fachzeitschriften erschienen zwar vereinzelt Berichte über die Lage der deutschen Forschungslandschaft. Die Publikationen der damaligen Akteure wurden in einzelnen Fällen zwar als wichtige Beiträge zur Forschung gewürdigt, meist

den Archiven der ehemaligen letzten Wirkungsstätten dieser beiden Historiker aufbewahrt werden. Im Fall Keyser handelt es sich um das J. G. Herder-Institut Marburg/L. (nachstehend: HI DSHI 100 Keyser), im Fall Köllmanns um das Archiv der Ruhr-Universität Bochum (nachstehend: NL Köllmann, ARUB).

¹⁵ Ebd. (Dietz et al.), S. I.

¹⁶ Zur „deutschen Soziologie“ vgl. u.a. Etzemüller, Sozialgeschichte, bes. S. 60ff.

¹⁷ Vgl. zu Frankreich u.a. Paul-André Rosental, Thirteen Years of Debate: From population history to French historical demography (1945-1958), in: *Population* 9 (1997) 215-242; zu England u.a. Roger Schofield, „Through a Glass Darkly“, in: *Social Science History* 22 (1998), S. 117-130.

¹⁸ Vgl. u.a. David Landes, The treatment of population in history textbooks, in: D. V. Glass / Roger Revelle (eds.), *Population and Social Change*, London 1972, S. 23-42, hier S. 24.

wurden sie jedoch eher kritisch bewertet.¹⁹ Auf (bundes-)deutscher Seite gab es wohl Bemühungen, internationale Forschungen auf diesem Gebiet zu rezipieren. Diese dürften sich innerhalb der historischen Bevölkerungsforschung jedoch nicht so ausgewirkt haben, dass es zu einem breiteren methodischen Transfer gekommen wäre. Von einer paradigmatischen „Transformation“ der „Bevölkerungsgeschichte“ aufgrund nationale Diskursgrenzen überschreitender Rezeption konnte wohl keine Rede sein.²⁰ Auf die Reichweite von wechselseitiger Rezeption und Transfer soll im folgenden allerdings nicht näher eingegangen werden. Diese Fragestellung ist Gegenstand eines Artikels, der an das hier Aufzuarbeitende anknüpft und dieses um internationale Diskurse erweitert.²¹

Die Abschnitte 1.1 und 1.2 des vorliegenden Artikels untersuchen Erich Keyzers und Wolfgang Köllmanns personelles und institutionelles Umfeld, in dem sie ihre jeweilige Auffassung von „Bevölkerungsgeschichte“ entwickelten. Darauf folgen vertiefende textorientierte Untersuchungen zu ihren jeweiligen wissenschaftlichen Konzepten (2.1/2.2). Ein abschließender Vergleich ihrer bevölkerungsgeschichtlichen Zugangsweisen (3.) soll die Ergebnisse der vorherigen Untersuchungen kritisch bündeln. Eine derartig vergleichend angelegte Analyse wissenschaftlicher Texte und Konzepte, vertieft um biografische und generationelle Aspekte, wird hierbei um Bezugnahmen auf institutionengeschichtliche Fragestellungen ergänzt. Dieser methodische Zugang ist zwar notwendigerweise exemplarisch begrenzt. Er vermag jedoch diskursive Problemfelder, methodische Transformationen und personelle und institutionelle Konstellationen innerhalb des Forschungsfelds „Bevölkerungsgeschichte“ mit einer gewissen Tiefenschärfe aufzuzeigen.

¹⁹ Vgl. u.a. Fritz Redlich, Recent Developments in German Economic History, in: The Journal of Economic History 18 (1958), S. 516-530. Pierre Ayçoberry, L’Historiographie Allemande Depuis la Guerre, in: Annales E.S.C. 6 (1966), S. 1402-1409; F. G. Dreyfus, L’Historiographie Allemande Depuis la Guerre (suite), in: Annales E.S.C. 6 (1967), S. 932-938.

²⁰ Vgl. Lutz Raphael, Die Erben von Bloch und Febvre. *Annales*-Geschichtsschreibung und *nouvelle histoire* in Frankreich 1945-1980, Stuttgart 1994.

²¹ Alexander Pinwinkler, Figurationen des Peripheren: „Bevölkerungsgeschichte“ in der frühen Bundesrepublik Deutschland im internationalen Kontext, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 34 (2007), Themenband „Demographie – Demokratie – Geschichte. Deutschland und Israel“ [im Druck].

1. Zur (Re-)Konstruktion diskursiver Netzwerke der „Bevölkerungsgeschichte“

1.1 Erich Keyser im Kreis deutscher „Ostforscher“ und „Bevölkerungshistoriker“

Der Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ im Frühjahr 1945 bewirkte in der deutschen „Ostforschung“ und „Bevölkerungsgeschichte“ nur einen partiellen Bruch. Zwar erschienen zwischen 1944 und 1949 aus diesem Feld nur sehr wenige historiografische Publikationen.²² Dies tat den Bemühungen der „Ostforscher“ jedoch keinen Abbruch, ihre gelockerten Netzwerke neu zu knüpfen und an den institutionellen Wiederaufbau ihrer Forschungsrichtung zu denken. Erich Keyser lebte seit Ende März 1945, als er vor der sowjetischen Armee aus Danzig geflohen war, in Hamburg.²³ Schon Ende dieses Jahres bemühte er sich an der Hamburger Universität darum, die „Ostforschung“ zu reorganisieren.²⁴ Hermann Aubin (1885-1969) setzte sich 1947 an der Hamburger Universität dafür ein, dass Keyser einen Lehrauftrag erhielt.²⁵ Dieser trat fortan zusammen mit Aubin, zu dem er in einem engen Loyalitätsverhältnis stand, als einer der Proponenten der (Re-)Konstituierung des Netzwerks „völkischer“ Forscher in Westdeutschland in Erscheinung.²⁶

Einen ersten Schritt in diese Richtung bildete die Gründung des stark landsmannschaftlich gebundenen *Göttinger Arbeitskreises* im Jahr 1946, der die Publikationsstelle Dahlem der *Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft* (NOFG) fortführen und ein „Heimatrecht“ der aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten Vertriebenen entwickeln sollte.²⁷ 1950 wurde zusätzlich der *J. G. Herder-Forschungsrat* in Marburg/Lahn ins Leben gerufen. Das Publikationsorgan des mit diesem verbundenen *J. G. Herder-Instituts*, die „Zeitschrift

²² Vgl. Jörg Hackmann, *Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem*, Wiesbaden 1996, S. 305.

²³ Keyser hatte im Krieg seine gesamte Familie verloren. Seine Frau Charlotte und seine jüngsten Kinder Hildegard und Günter starben auf der Flucht aus Danzig beim Untergang der „Wilhelm Gustloff“. Keyser's ältester Sohn Gerhard kam 1943 als Soldat ums Leben, sein Sohn Helmut galt seit April 1945, als er in sowjetische Kriegsgefangenschaft geriet, als vermisst. HI DSHI 100 Keyser 23, Briefwechsel 1950-60, Lebenslauf.

²⁴ Vgl. hierzu Eduard Mühle, *Institutionelle Grundlegung und wissenschaftliche Programmatik der westdeutschen Beschäftigung mit „deutscher Geschichte“ im östlichen Mitteleuropa (1945-1959)*, in: Jerzy Kloczowski (Hg.), *Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945*, Lublin-Marburg 2000, S. 25-64, hier S. 29.

²⁵ Vgl. Linnemann, Erbe, S. 140.

²⁶ Vgl. Mühle, *Für Volk und deutschen Osten*, bes. S. 391-459.

²⁷ Vgl. Hackmann, *Ostpreußen*, S. 306f. Vgl. hierzu Linnemann, Erbe, S. 28.

für Ostforschung“, wurde ab 1952 von Aubin, Keyser und dem Geografen Herbert Schlenger (1904-1968) herausgegeben.²⁸ Aubin plädierte 1952 in der „Zeitschrift für Ostforschung“ dafür, „Volksforschung“ nach soziologischen Denkmustern zu betreiben. In den westeuropäischen Ländern spreche man bei ähnlichen Forschungen von „Demographie“.²⁹ In der selben Zeitschrift präzierte Keyser den politisch revisionistischen Anspruch der „Ostforschung“, wobei er das „Deutschtum“ rhetorisch in den Dienst „Europas“ stellte: „Deutschland hört nicht an der Elbe oder an der Oder auf; auch Europa greift über diese Ströme hinweg in den Raum des Ostens hinein; die Deutschen sind die Vorposten und die Pioniere dieser gesamteuropäischen Bewegung gewesen.“³⁰

Spätestens in den frühen 1950-er Jahren konnte Keyser wieder an seine früheren Rollen als „Ostforscher“ und „Städtehistoriker“ anknüpfen. Der *J. G. Herder-Forschungsrat* und das *J. G. Herder-Institut* bildeten sowohl für den „Ostforscher“, als auch für den „Städtehistoriker“ Keyser institutionelle Grundlagen, von denen aus er, nachdem er seine Danziger Professur verloren hatte, an seine früheren Aktivitäten anknüpfen konnte. Keyzers *Institut für deutsche Städtegeschichte*, das er im Wesentlichen als „Ein-Mann-Unternehmen“ führte, war dem Herder-Institut seit 1947 angegliedert. Die Achse Aubin-Keyser scheint nicht zuletzt dann gut funktioniert zu haben, wenn es darum ging, eigene Interessen anderen gegenüber abzuschirmen: Als nämlich der Göttinger Historiker Hermann Heimpel (1901-1988) Anfang der 1950-er Jahre versuchte, seinem sächsischen Kollegen Walter Schlesinger (1908-1984) vorübergehend eine Stelle als Assistent am Städteinstitut zu vermitteln, ehe ihm der erhoffte Anschluss im Westen gelänge, reagierten Keyser und Aubin mit hinhaltendem Widerstand. Heimpel schrieb hierzu an den Leipziger Landeshistoriker: „Der schwierige Punkt ist natürlich der Marburger Kollege [...] Dies ist Herr K[eyser]. Mit aller Sentimentalität hier aufgenommen als Flüchtling, ist er längst wieder der Großorganisator von einst.“³¹

Keyser fand in seine Rolle als „Ostforscher“ rasch wieder hinein. Die „Ostforschung“ bildete jedoch ein von inneren Konflikten fragmentiertes Arbeitsfeld, in denen Keyser durchaus unverkennbar Position bezog. Darauf deutet z.B. eine Meinungsverschiedenheit hin, die der Marburger Historiker mit dem Siedlungsgeografen Walter Maas (1901-1976) um die Möglichkeit einer politi-

²⁸ Vgl. Ernst Bahr, Nachruf auf Erich Keyser, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 17 (1968), S. 288-291, hier S. 289f. Vgl. zur Kooperation zwischen Aubin und Keyser auch ebd. (Linne-mann), S. 133-142.

²⁹ Hermann Aubin, An einem neuen Anfang der Ostforschung, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 1 (1952), S. 3-16, hier S. 7.

³⁰ Erich Keyser, Der Johann Gottfried Herder-Forschungsrat und das Johann Gottfried Herder-Institut, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 1 (1952), S. 101-106, hier S. 102.

³¹ Anne Christine Nagel, Im Schatten des Dritten Reiches. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1970, Göttingen 2005, S. 110-112. Schlesinger kam Ende 1951 nach Marburg/L., seine dortige Tätigkeit blieb jedoch vorerst eine Episode, ehe er 1964 an der Marburger Universität eine Professur übernahm (ebd.).

schen Annäherung an Polen austrug: Dieser hatte seine akademische Laufbahn in Deutschland, aber auch in England, Frankreich und Pakistan verbracht, wo er sich als Gastdozent engagiert hatte.³² Er dürfte dadurch einen offeneren Denkhorizont gewonnen haben. Unzweideutig kritisierte er jenen „blinden Nationalismus“, der bei den 1961 eben abgehaltenen „Ostdeutschen Wochen“ erkennbar geworden wäre.³³ Aus der Sicht Keyzers drohten diese Äußerungen die ideologisch begründete „ostdeutsche“ Solidarität zu unterminieren.³⁴ Da sich Maas an der Zeitschrift, die ihn angegriffen habe, mit einem Geleitwort beteiligt hatte, zog er seinen geplanten Beitrag für die Festschrift zu Ehren von Maas' 60. Geburtstag zurück. Dieser versuchte seinen Marburger Kollegen daraufhin zu beschwichtigen, indem er den vermeintlichen Angriff auf ihn als „dämlich“ abtat. Keyser beteiligte sich dann doch an der Maas-Festschrift, so dass der vorgebliche soziale Zusammenhalt der „Ostforschung“ gewahrt geblieben zu sein schien.³⁵

Derartige Divergenzen dürften indes die forschungsstrategische Gesamtsituation von „Ostforschung“ und „Bevölkerungsgeschichte“ nur marginal berührt haben, solange die Netzwerke der jeweiligen Lehrstuhlinhaber intakt blieben. In der hierarchisch strukturierten „Ordinarienuniversität“ der 1950-er Jahre hatten bekanntlich Kontakte zwischen den jeweiligen Lehrstuhlinhabern eine entscheidende wissenschaftspolitische Bedeutung.³⁶ Auf diesem Hintergrund ist die Frage zu klären, in welchen Professorenkreisen sich Keyser damals bewegte. Von den Ordinarien der Geschichtswissenschaft, mit denen er einen regeren Austausch pflegte, sind neben Hermann Aubin vor allem Günther Franz (1902-1992)³⁷ und der deutsch-völkische Schweizer Wirtschafts- und

³² Vgl. Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Hg. von Werner Schuder, Bd. 1, Berlin 1966, Sp. 1494.

³³ Zit. n. HI DSHI 100 Keyser 11, R. Urban, „Prof. Dr. Walter Maas im Dienste der polnischen Auslandspropaganda“, ungedr. Mskr., 2.2.1961.

³⁴ 1956 hatte Keyser die erste Initiative zur Abhaltung deutsch-polnischer Schulbuchgespräche als „nicht erwünscht“ bezeichnet. Zenon Hubert Nowak, Erich Keyser (1893-1968) – ein Historiker aus Danzig, in: Bernhart Jähniq u. Georg Michels (Hg.), Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Eine europäische Region in ihren geschichtlichen Bezügen, Lüneburg 2000, S. 627-638, hier S. 638. (Nowak zitiert diese Stelle nach J. Hackmann).

³⁵ HI DSHI 100 Keyser 11, Keyser an F. Wenzel, 24.2.1961. Vgl. Erich Keyser, Die Ansiedlungen in Westpreußen am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Walther Wenzel (Hg.), Geographie, Geschichte, Pädagogik. Festschrift für Walther Maas, Göttingen 1961, S. 117-119. Vgl. auch Mühle, Institutionelle Grundlegung, S. 56f.

³⁶ Zur „tribalistischen Traditionalität der Gelehrtenkorporation“ und zu deren kultureller Eigenart vgl. Jürgen Wilhelm, Die Stammeskultur der Ordinarienuniversität, in: Martin Baethgen u. Wolfgang Eßbach (Hg.), Soziologie: Entdeckungen im Alltäglichen, Frankfurt/New York 1983, S. 477-495.

³⁷ Franz hatte während der NS-Zeit in doppelter Hinsicht Karriere gemacht: einerseits als Professor „für Geschichte der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges und insbesondere zur Erforschung des deutschen Volkskörpers“ und andererseits als Planer und Koordinator der „Gegnerforschung“ und der Forschungen zur sogenannten „Lösung der Judenfrage“ des RSHA. Vgl. Wolfgang Behringer, Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902-1992), in: Winfried Schul-

Stadthistoriker Hektor Ammann (1895-1967)³⁸ zu nennen. Die genannten Wissenschaftler teilten mit Keyser die lebensgeschichtliche Erfahrung, im „Dritten Reich“ einen Höhepunkt ihrer gesellschaftlichen Anerkennung als Gelehrte erreicht zu haben. Sie publizierten Artikel in den Festschriften ihrer Kollegen bzw. gaben diese (mit) heraus. Festschriften verdeutlichten der fachlichen Öffentlichkeit, wer sich zu einem Kreis von „Schülern“ und „Kollegen“ eines geehrten Professors zählen durfte, gleich, ob dieser seinen Lehrstuhl (wie Keyser) als Danziger Flüchtling längst verloren oder diesen (wie Franz) erst 1957 (in Stuttgart-Hohenheim) neuerlich erworben hatte.³⁹ Indem sie sich zudem wechselseitig über fachliche Neuerscheinungen informierten, indem sie gegenseitig ihre Veröffentlichungen besprachen und daneben ihre Erfahrungen austauschten, die sie auf Tagungen gemacht hatten, versicherten sie einander ihre ungebrochene kollegiale Loyalität.⁴⁰ Einen engeren Kontakt pflegte Keyser ferner mit der Anthropologin Ilse Schwidetzky (1907-1997), die sich 1937 als Assistentin von Egon Freiherr von Eickstedt (1892-1965) an der Universität Breslau habilitiert hatte. Schwidetzky bekleidete als Nachfolgerin von Eickstedts 1961-78 das Amt einer ordentlichen Professorin für Anthropologie an der Universität Mainz.⁴¹

Sowohl der Austausch zwischen den Professoren, als auch die Förderungsmaßnahmen, die die einzelnen Gelehrten zugunsten des wissenschaftlichen Nachwuchses ergriffen, dienten der Sicherung kontinuierlicher Forschungen im Bereich der „Bevölkerungsgeschichte“. Keyser kontaktierte zu diesem Zweck vorwiegend Historiker, die bereits im „Dritten Reich“ über „Bevölkerungsgeschichte“ publiziert hatten. Zu diesen meist jüngeren Wissenschaftlern zählten u.a. die Archivare Friedrich Blendinger (1912-1995) und Theodor Penners (1912-1994). Blendinger hatte in München und Königsberg Germanistik studiert. Er war 1940 mit einer bevölkerungsgeschichtlichen Monografie über

ze u. Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, S. 114-141, hier S. 115; 120f; 131f.

³⁸ Ammann stand den deutschen Nationalsozialisten bereits seit den frühen 1920-er Jahre nahe. Er war einer der Begründer der „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ (VFG). Vgl. Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931-1945*, Baden-Baden 1999, S. 303-308. Vgl. zu Ammann auch den Artikel von Patrick Kury im vorliegenden Band.

³⁹ Vgl. Erich Keyser, *Die deutsche Stadt im Bilde*, in: Otto Brunner, Hermann Kellenbenz, Erich Maschke u. Wolfgang Zorn (Hg.), *Festschrift Hermann Aubin zum 80. Geburtstag*. Bde. 1-2, 1, Wiesbaden 1965, S. 405-422; Erich Keyser, *Erforschung und Darstellung der deutschen Städtegeschichte 1945-1965*, in: Hermann Aubin (Hg.), *Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte*. Festschrift für Hektor Ammann, Wiesbaden 1965, S. 1-28.

⁴⁰ Vgl. etwa HI DSHI 100 Keyser 78; 79, Keyser an Franz, 27.5.1960; 20.2.1963; Aubin an Keyser, 24.9.1960 u.a.

⁴¹ Vgl. Bernhard vom Brocke, *Bevölkerungswissenschaft Quo vadis? Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland*, Opladen 1998, S. 429f.

Weißenburg „im Nordgau“ hervorgetreten.⁴² Seit 1949 Archivar der Stadt Weißenburg, ehe er 1955 ins Stadtarchiv Augsburg wechselte, setzte Blendinger nach dem Zweiten Weltkrieg die Verkartung der Weißenburger Kirchenbücher kontinuierlich fort. 1956 berichtete er Keyser, dass seine „volksgenealogische Darstellung der Gesamtbevölkerung [sc. von Weißenburg] in Form von Stammtafeln“ weitere Fortschritte gemacht habe.⁴³ Penners, der u.a. in Danzig und Königsberg studiert hatte, war 1938 von Friedrich Baethgen (1890-1972) mit „Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutschen Ordensland Preußen“ promoviert worden.⁴⁴ Er selbst dürfte nicht bei Keyser studiert haben, wohl aber seine Ehefrau Hedwig Penners-Ellwart.⁴⁵ Penners begann seine Archivlaufbahn 1943 im Geheimen Staatsarchiv in Berlin Dahlem. 1946 trat er in den Dienst des Staatsarchivs Hannover ein, von wo er 1956 nach Osnabrück ging. 1956-77 leitete er als Direktor das dortige Staatsarchiv.⁴⁶ Seine Arbeitsschwerpunkte bildeten regionale Wanderungsbewegungen im Mittelalter und in der Frühneuzeit.⁴⁷

Für Historiker, die sich für „Bevölkerungsgeschichte“ interessierten, erwies sich die *Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft* (DGBW) als eine Institution, die es ihnen ermöglichte, ihre Arbeiten der Fachöffentlichkeit vorzustellen. Keyser war Mitglied des ersten Vorstands der DGBW. Er sorgte maßgeblich dafür, dass Historiker und Soziologen, die bevölkerungsgeschichtliche Themen bearbeiteten, in die DGBW aufgenommen wurden. So trat Gün-

⁴² Vgl. Friedrich Blendinger, *Bevölkerungsgeschichte einer deutschen Reichsstadt im Zeitalter der Glaubenskämpfe*, Leipzig 1940 (=Archiv für Bevölkerungswissenschaft, Bh. 8). Blendinger war 1939-45 wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar der Universität München. Vgl. Verzeichnis der Archivare. Hg. vom Verein deutscher Archivare, Wiesbaden 1975, hier S. 95; vgl. Früherer Leiter des Stadtarchivs tot, in: *Augsburger Allgemeine* vom 29.11.1995, Nr. 275. Der wissenschaftliche Nachlass Blendingers liegt dem Augsburger Stadtarchiv vor, der Bestand ist jedoch nicht erschlossen (Schreiben des Archivs der Stadt Augsburg an den Vf. vom 1.8.2005).

⁴³ HI DSHI 100 Keyser 10, Nord-Ost-Forscher, 1941-50, Blendinger an Keyser, 20.1.1956; 3.6.1957.

⁴⁴ Theodor Penners, *Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutschen Ordensland Preußen bis in die Zeit um 1500*, Leipzig 1942 (=Deutschland und der Osten; 16). A. Lattermann hob in seiner Rezension dieser Arbeit hervor, dass Penners aufgezeigt habe, dass „die Städte so gut wie rein deutsch“ gewesen seien. Alfred Lattermann, *Besprechung Penners, Untersuchungen*, in: *Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland* 4 (1943), S. 372f., hier S. 372.

⁴⁵ Vgl. Hedwig u. Theodor Penners, *Die Land-Stadtwanderung im Spiegel der Danziger Bürgerbücher von 1640-1709*, in: Ernst Bahr (Hg.), *Studien zur Geschichte des Preußenlandes. Festschrift für Erich Keyser zu seinem 70. Geburtstag*, Marburg 1963, S. 290-311, hier Anm. 4 u. 5.

⁴⁶ Vgl. Horst-Rüdiger Jarck, *Theodor Penners zum 80. Geburtstag*, in: *Osnabrücker Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück*, H. 97 (1992), S. 11-16.

⁴⁷ Vgl. u.a. Theodor Penners, *Forschungsfragen zur mittelalterlichen Wanderungsgeschichte in Norddeutschland*, in: *Studium Generale* 9 (1956), S. 500-503; *Bevölkerungsgeschichtliche Probleme der Städte Braunschweig und Wolfenbüttel um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, in: *Braunschweigisches Jahrbuch* 37 (1956), S. 57-134.

ther Franz 1958, nachdem Keyser sich gegenüber Harmsen für seine Aufnahme eingesetzt hatte, der DGBW bei.⁴⁸ Seit 1957 war auch der Historiker und Polen-Spezialist Gotthold Rhode (1916-1990) Mitglied der DGBW. Rhode hatte seine Laufbahn im 1940 gegründeten Breslauer *Institut für deutsche Ostarbeit* begonnen und war 1941 als „Sonderführer“ im Rang eines Leutnants bei Umsiedlungsaktionen in Litauen beteiligt gewesen. Nach 1945 Assistent Aubins in Hamburg, gehörte Rhode seit 1952 zu Keyzers Mitarbeitern im Herder-Institut Marburg.⁴⁹ Keyzers Kontaktnahmen dürften ferner mit dazu beigetragen haben, den Soziologen und Historiker Dietrich von Oppen (1912-2006), den Wirtschaftshistoriker Hans Mauersberg (1910-1989), den Historiker Erich Woehlens (1909-1987), den Marburger Siedlungsgeografen und -historiker Kurt Scharlau (1906-1965) und den Mediziner Hermann Arnold (1912-2005) in die DGBW aufzunehmen. Die meisten dieser Wissenschaftler hatten der NSDAP bzw. deren Gliederungen und/oder der SS angehört, und sie konnten in den 1960-er Jahren durchwegs weitere akademische Karrierestufen erklimmen:

Von Oppen, ein Schüler Gunther Ipsens (1899-1984), der 1933 in die SS und vier Jahre später in die NSDAP eingetreten war, hatte 1942 mit einer Dissertation über „Die Umvolkung in Westpreußen“ promoviert.⁵⁰ Diese Studie wurde erst 1955 unter dem Titel „Deutsche, Polen und Kaschuben in Westpreußen 1871-1914“ gedruckt, wobei von Oppen kompromittierende Stellen beseitigte.⁵¹ Seit 1950 in der *Sozialforschungsstelle an der Universität Münster* in Dortmund tätig, war er 1960-1980 Professor am Seminar für Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Marburg.⁵²

Mauersberg gehörte der DGBW vermutlich seit Mitte der 1950-er Jahre an. Er war ähnlich wie von Oppen bereits als Student im Alter von 21 Jahren in die NSDAP eingetreten. Mauersberg promovierte 1937 an der Universität Berlin mit einer siedlungsgeschichtlichen Dissertation über das Amt Schleusingen⁵³. In den folgenden beiden Jahren trat er mit zwei bevölkerungsgeschichtlichen Monografie hervor, die durch Anregungen seines akademischen Lehrers Konrad Schünemann (1900-1940) veranlasst worden waren. Sein Buch „Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Niedersachsens“ erschien in der Reihe „Studien zur Volkskörperforschung Niedersachsens“, die Mauersberg gemeinsam mit Hans-Helmut Rehkopf, dem Leiter des hannoverschen *Rassenpoliti-*

⁴⁸ HI DSHI 100 Keyser 75, Harmsen an Keyser, 1.7.1958; Konventstagung der DABW, 1.11.1958, Niederschrift.

⁴⁹ Linnemann, Erbe, S. 68; S. 133; Mühle, Für Volk und deutschen Osten, S. 260f.

⁵⁰ Vgl. Dietrich von Oppen, Die Umvolkung in Westpreußen von der Reichsgründung bis zum Weltkriege (T. 1.2), o. O. [=Innsbruck] 1942 [Phil. Diss. masch.].

⁵¹ Dietrich von Oppen, Deutsche, Polen und Kaschuben in Westpreußen 1871-1914, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 4 (1955), S. 157-223; vgl. hierzu auch Pinwinkler, „Assimilation“, S. 38f.

⁵² Klaus Ahlheim, Geschöntes Leben. Eine deutsche Wissenschaftskarriere, Hannover 2000, S. 53, 31.

⁵³ Hans Mauersberg, Besiedlung und Bevölkerung des ehemals hennebergischen Amtes Schleusingen, Würzburg 1938.

schen Amtes, herausgab.⁵⁴ Mauersberg war daneben journalistisch aktiv. Er veröffentlichte in der „Niedersächsischen Tageszeitung“ eine Serie propagandistischer Artikel, in denen er die antisemitischen Pogrome, die das Reich im späten Mittelalter erschüttert hatten, als Modell für die Verfolgung der Juden im nationalsozialistischen Deutschland darstellte.⁵⁵ Während des Zweiten Weltkriegs amtierte er zeitweise als „Gaustellenleiter“ im *Rassenpolitischen Amt* des Reichsgaus Süd-Hannover-Braunschweig.⁵⁶ Er habilitierte sich 1962 mit einer städtegeschichtlichen Studie, in der er bereits vor dem Krieg gesammeltes Material verarbeitete.⁵⁷

Woehlens scheint politisch vergleichsweise weniger oder nicht exponiert gewesen zu sein. Er hatte ursprünglich Mathematik, Physik und Chemie studiert. Seit 1936 Studienreferendar in der niedersächsischen Stadt Uelzen, betätigte er sich dort seit 1937 als Heimat- und Familienforscher.⁵⁸ 1951 bis 1953 erhielt er einen Auftrag vom *Niedersächsischen Amt für Landesplanung und Statistik*, die Geschichte der Pest und Ruhr in Uelzen anhand von „Läute-“ und Trauregistern zu untersuchen. Den Artikel über Uelzen, den Woehlens für das „Niedersächsische Städtebuch“ verfasst hatte, schätzte Keyser als „Musterbeispiel“ einer hervorragenden stadtgeschichtlichen Arbeit ein.⁵⁹ Woehlens pro-

⁵⁴ Hans Mauersberg, Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Niedersachsens, Hannover 1938; ders., Bevölkerungs- und Sozialgeschichte des Berchtesgadener Landes, Hannover 1939 (=Studien zur Volkskörperforschung; 4).

⁵⁵ Vgl. Hans Mauersberg, „Wie die Juden sich wieder im Lande breit machten. Das Wiedererstarken des Judentums in Niedersachsen vom Beginn der Neuzeit bis zur Emigration“, in: Niedersächsische Tageszeitung, 29.12.1938; ders., „Judas Weg zum Höhepunkt seiner Macht. Die Emanzipation des Judentums und sein Durchbruch zur Macht im 19. Jahrhundert“, in: Niedersächsische Tageszeitung, 30.12.1938. Zit. n. Herbert Obenaus, The Germans: „An Antisemitic People“. The Press Campaign After 9 November 1938. URL: www1.yadvashem.org/odot_pdf/Microsoft%20Word%20-%205623.pdf (2.5.2006), S. 1-35, hier S. 20-22.

⁵⁶ Bundesarchiv Berlin (Barch), BDC, NSDAP-Gaukartei; NSDAP-Parteikorrespondenz, Veränderungsmeldung, 18.8.1944.

⁵⁷ Vgl. Hans Mauersberg, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zentraleuropäischer Städte in neuerer Zeit. Dargestellt an den Beispielen von Basel, Frankfurt/Main, Hamburg, Hannover und München, Göttingen 1960, S. 5 (Vorwort). Vgl. Jörg Rode, Die Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (1961-1998), Stuttgart 1998, S. 34f. Mauersberg war seit 1967 apl. Prof. an der Universität München. Dr. J. Schneider, ein Schüler von Kellenbenz, der Mauersberg in den 1960-er oder 1970-er Jahren kennen lernte, schildert diesen als einen akademischen „Außenseiter“, der keine eigenen „Schüler“ gehabt habe. Er sei „ein vornehmer und feinsinniger Mann“ gewesen. (Schreiben von Dr. Jürgen Schneider an den Vf., 31.8.2004.)

⁵⁸ Woehlens wurde 1972 Stadtarchivar der Stadt Uelzen. Vgl. Verzeichnis der Archivare, Wiesbaden 1975, hier S. 242. Vgl. Fritz Röver (Hg.), Uelzener Beiträge, Uelzen 1980 (=Veröffentlichungen des Museums- und Heimatvereins des Kreises Uelzen; H. 8) [=Festschrift für Erich Woehlens], Vorwort. Meine Anfrage an das Barch Berlin erbrachte keine Klarheit darüber, ob Woehlens der NSDAP angehörte. In den Beständen des BDC finden sich zu Woehlens keine Akten.

⁵⁹ Keyser besuchte Woehlens persönlich in Uelzen, um mit diesem bei einer Besichtigung vor Ort historische Probleme der Entstehung der Stadt zu besprechen. Stadtarchiv Uelzen,

movierte 1954 an der Universität Göttingen mit einer Arbeit über die Seuchengeschichte von Uelzen.⁶⁰

Scharlau hatte im „Dritten Reich“ eine steile Parteikarriere durchlaufen. Er gehörte seit 1953 als Mitglied der DGBW an.⁶¹ Scharlau hatte u.a. Chemie, Physik, Geografie und Frühgeschichte studiert und promovierte 1931 zum Dr. phil. Im selben Jahr der NSDAP beigetreten, war er seit 1933 Angehöriger des *Reichs- und Siedlungshauptamts* (RuS) der SS. Im „Dritten Reich“ tat sich Scharlau durch vielfältige Aktivitäten hervor, die an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik angesiedelt waren. Der Schüler und zeitweilige Mitarbeiter der Geografen Lothar Stengel-Rutkowski (1908-1992) und Hans Mortensen (1894-1964) fungierte u.a. als Geograf am *Hygiene-Institut der Waffen-SS* in Berlin. Er leitete während des Krieges die *Fachgruppe Geographie der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung an der Universität Marburg*.⁶²

Auch die Anfänge der beruflichen Karriere des Mediziners Hermann Arnold (1912-2005) gingen in die NS-Zeit zurück. Die genauen Umstände seiner damaligen Aktivitäten verbleiben bisher jedoch weitgehend im Dunkeln. Im Krieg war Arnold zuletzt Oberstabsarzt. Ob er bereits in dieser Funktion oder in dieser Zeit sich mit „Bevölkerungsfragen“ auseinander setzte, konnte bislang nicht zweifelsfrei geklärt werden.⁶³ In den 1950-er und 1960-er Jahren betrieb er bevölkerungsgeschichtliche und ethnologische Studien über sogenannte „Sozialisolate“, d. h. Bevölkerungsgruppen wie „Zigeuner“ und „Juden“, die seiner Ansicht nach außerhalb der „deutschen“ Mehrheitsbevölkerung standen. Nach 1945 leitete er das Gesundheitsamt der Stadt Landau/Pfalz und wurde 1966 habilitiert. Arnold berief sich unentwegt kritiklos auf den NS-„Zigeunerforscher“ Robert Ritter (1901-1951) und sprach diesen von jeglicher Verantwortung für die nationalsozialistische Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma frei.⁶⁴

Korrespondenz Keyser/Woehlken, V Historie, Fach 198, lfd. Nr. 5, Mskr. u. Korr., Geschichte der Stadt Uelzen im Niedersächsischen Städtebuch 1951, Keyser an Woehlken, 14.7.1951; Woehlken an Keyser, 22.7.1951.

⁶⁰ Erich Woehlken, Pest und Ruhr im 16. und 17. Jahrhundert. Grundlagen einer statistisch-topographischen Beschreibung der großen Seuchen, insbesondere in der Stadt Uelzen, Uelzen 1954.

⁶¹ Vgl. Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender, Bd. 2, Berlin 1966, Sp. 2105.

⁶² Gegenüber seinen „lieben Kameraden“ vom RuS kündigte Scharlau an, in dieser Funktion seine „Kenntnisse“ des „Warthegaus“ nutzen zu wollen, um Planungen für „die Umsiedlung von ungefähr 10.000 kurhessischen Bauern nach dem Osten“ auszuarbeiten. Barch Berlin, BDC, Dr. Kurt Scharlau, NSDAP-Personalfragebogen; Scharlau an das RuS-Hauptamt SS, 21.8.1940.

⁶³ Vgl. Wolfgang Wippermann, „Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich, Berlin 1997, S. 197; vgl. auch Joachim S. Hohmann, Die Forschungen des „Zigeunerexperten“ Hermann Arnold, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 10 (1995), H. 3, S. 35-49.

⁶⁴ Karin Reemtsma, Exotismus und Homogenisierung – Verdinglichung und Ausbeutung, hier 3. URL: <http://www.lpb.bwue.de/publikat/sinti/sinti12.htm> (2.5.2006).

1.2 Wolfgang Köllmann im Kreis der „Strukturhistoriker“ um Werner Conze

Nur bei zwei Historikern, die in den 1950-er Jahren in die DGBW eintraten, lassen sich die Anfänge ihrer Karriere nicht in die Zeit vor 1945 zurückverfolgen. Es handelte sich um Ernst W. Buchholz (*1923) und Wolfgang Köllmann, die beide seit 1954 Mitglieder der DGBW waren.⁶⁵ Beiden Geschichtswissenschaftlern wurde 1962 die *Alfred-Grotjahn-Medaille der Akademie für Bevölkerungswissenschaft* verliehen.⁶⁶ Köllmann stammte aus Wuppertal-Langerfeld. Er studierte 1946-50 Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen. Seine sozialhistorische Ausbildung erhielt er bei Werner Conze, einem der Begründer der aus „volksgeschichtlichen“ Grundlagen maßgeblich weiter entwickelten „Strukturgeschichte“ der „industriellen Moderne“. Conze hielt im Sommersemester 1949 eine Übung über „Bevölkerungsfragen“ ab, die bei Köllmann das Interesse für Bevölkerungslehre und historische Demografie weckte.⁶⁷ Ein Jahr darauf promovierte er bei Conze mit einer Doktorarbeit über die traditionsreiche Industriesiedlung Barmen, die 1930 zusammen mit Elberfeld zur Stadt Wuppertal zusammengeschlossen worden war.⁶⁸

Mit dieser erst 1960 gedruckten Studie legte Köllmann die lokalgeschichtliche Grundlage für seine späteren Forschungen zur „Bevölkerungsgeschichte“, in denen er sich regional auf das Rheinland und Westfalen und zeitlich auf die Industrialisierung im 19. Jahrhundert konzentrierte.⁶⁹ Köllmanns Kollegen aus dem Umfeld der *Sozialforschungsstelle an der Universität Münster* äußerten sich über diese Studie einhellig zustimmend: Helmut Croon (1906-1994) hob etwa Köllmanns Leistung hervor, „einen beachtlichen Beitrag zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandel der deutschen Städte“ gegeben zu

⁶⁵ HI DSHI 100 Keyser 74, DGBW, ordentliche Mitgliederversammlung vom 19.10.1954, Protokoll.

⁶⁶ Vgl. Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Hg. von Werner Schuder, Bd. 1, Berlin-New York 1976, Sp. 389 (Buchholz); vgl. Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Hg. von Werner Schuder, Bd. 2, Berlin-New York 1987, Sp. 2365 (Köllmann).

⁶⁷ Es handelte sich übrigens um die erste bevölkerungsgeschichtliche Lehrveranstaltung an einer deutschen Universität in der Nachkriegszeit. Vom Brocke, *Bevölkerungswissenschaft*, S. 417; Wolfgang Köllmann, *Bevölkerung in der industriellen Revolution. Studien zur Bevölkerungsgeschichte Deutschlands*, Göttingen 1974 (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 12), Vorbemerkung, S. 7.

⁶⁸ Vgl. Wolfgang Köllmann, *Entwicklung der Stadt Barmen von 1808 bis 1871*, Göttingen 1950 [Phil. Diss. masch.].

⁶⁹ Köllmanns heimatkundlich gefärbtes Interesse für Wuppertal und das Ruhrgebiet geht aus seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Abteilung Wuppertal des Bergischen Geschichtsvereins (1954-57) und als Zweiter bzw. Erster Vorsitzender des Bergischen Geschichtsvereins (ab 1960/1964) hervor. Vgl. Festgabe zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Wolfgang Köllmann, Wuppertal 1990 (=Mitteilungen des Stadtarchivs, des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins e. V.), S. 7f.

haben.⁷⁰ Der Tübinger Wirtschafts- und Sozialhistoriker Karl Erich Born (1922-2000)⁷¹ würdigte Köllmanns Barmen-Studie als einen Beitrag zur „Klärung eines typischen sozialgeschichtlichen Prozesses“, der über den lokalen Einzelfall hinausweise.⁷² Born gehörte u.a. der *Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* an und stand mit der Wissenschaftlergruppe um Conze in Verbindung. Wolfram Fischer (*1928) bezeichnete das Buch als eine Pilotstudie. Ihr Autor habe die methodischen Probleme, die sich aus der Untersuchung von Bevölkerungswachstum, Binnenwanderung und Berufsgliederung ergaben, „mustergültig gelöst“.⁷³ „Bevölkerung“ bildete in dem hier erkennbaren strukturgegeschichtlichen Ansatz ein zentrales Element. Die regional ausgerichtete, demografisch nach Altersgruppen, Geschlechtsverhältnissen und Herkunftsregionen gegliederte Untersuchung von Binnenwanderungen bildete ebenso ein Markenzeichen von Köllmanns Untersuchungen wie sein Interesse für den Übergang von der Verstädterung zur Urbanisierung als Schritt von einem wesentlich zahlenmäßig fassbaren quantitativen hin zu einem qualitativ zu deutenden Prozess.⁷⁴

Köllmann gehörte spätestens seit Anfang der 1950-er Jahre zusammen mit Horst Stuke (1928-1976), Dieter Groh (*1932) und Reinhart Koselleck (1923-2006) zum engeren Kreis der Schüler und Mitarbeiter Conzes.⁷⁵ Für die Festschrift, die dieser 1951 für den ehemaligen Mentor der „Königsberger Gruppe“ Hans Rothfels (1891-1976) herausgab, wurde er beauftragt, das Verzeichnis der Rothfels-Veröffentlichungen zusammen zu stellen.⁷⁶ Mit Hilfe von Conze und Percy Ernst Schramm (1894-1970), dem Zweitbetreuer seiner Dissertation, fand Köllmann schließlich Aufnahme in den Kreis der Soziologen und Historiker, die an der Dortmunder *Sozialforschungsstelle an der Universität Münster* tätig waren. Dort lernte er Gunther Ipsen, dessen Assistent er von 1951 bis 1954 war, und die Historiker Helmuth Croon und Kurt Utermann kennen, die

⁷⁰ Helmut Croon, Besprechung Wolfgang Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert, Tübingen 1960, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 48 (1961), S. 279-282, hier S. 281f.

⁷¹ Vgl. Helmut Marcon, Prof. Dr. Karl Erich Born. URL: <http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvo/Tun/TUN97/Tun97-19.html> (19.4.2006). Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Hg. v. Werner Schuder, Bd. 1-2, 1, Berlin 1966, Sp. 233f.

⁷² Karl Erich Born, Besprechung Köllmann, Sozialgeschichte, in: Historische Zeitschrift 194 (1962), S. 768.

⁷³ Wolfram Fischer, Neuere Veröffentlichungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 97 (1961), S. 270-287, hier S. 284.

⁷⁴ Rainer Mackensen (Hg.), Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften. Zur Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert, Opladen 1998, Stellungnahme Jürgen Reulecke, S. 205; S. 204.

⁷⁵ Etzemüller, Sozialgeschichte, S. 47.

⁷⁶ Vgl. Verzeichnis der Veröffentlichungen von Hans Rothfels. Zusammengestellt von Wolfgang Köllmann, in: Werner Conze (Hg.), Deutschland und Europa. Historische Studien zur Völker- und Staatenordnung des Abendlandes. Festschrift für Hans Rothfels, Düsseldorf 1951, S. 409-415.

eine Reihe regionalgeschichtlicher Feldstudien durchführten.⁷⁷ Seine dortigen bevölkerungsgeschichtlichen Forschungen entwickelten sich zunehmend zu seinem Arbeitsschwerpunkt.⁷⁸ An der Sozialforschungsstelle erarbeitete er unter der Leitung Ipsens eine Sozialmonografie der Stadt Dortmund, die die „Veränderungen der sozialen Schichtung und der städtischen Siedlungsstruktur“ zum Thema hatte.⁷⁹

Der Erfolg von Köllmanns Ansatz lässt sich wesentlich auf seine Verwobenheit mit dem Konzept der Conzeschen „Strukturgeschichte“ zurückführen. Diese Form der Geschichtsbetrachtung sollte quer über die verschiedenen Felder der historischen Forschung gelegt werden. Sie war ein Versuch, die Isolierung der „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ als spezialisiertes Segment der Geschichtswissenschaft zu überwinden.⁸⁰ Conzes 1957 erschienene „Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters“ bildete den Schlüsseltext dieses Ansatzes.⁸¹ In den 1950-er Jahren dürfte die Frage, welche Richtung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft an Einfluss gewinnen würde, möglicherweise offener gewesen sein, als der Erfolg der „Strukturgeschichte“ und des Heidelberger Arbeitskreises es nachträglich nahe legt. Deutsche Historiker engagierten sich, wenngleich mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, gleichzeitig in verschiedenen Forschungsverbünden,⁸² u.a. auch in jenen der „Ostforschung“. Nach der Krise der unmittelbaren Nachkriegszeit reüssierte diese zwar neuerlich vorübergehend an den Universitäten. Dass die „Ostforschung“ der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft nachhaltig ihren Stempel aufdrücken würden können, war angesichts ihrer inneren Fragmentierung jedoch kaum zu erwarten. Erst die Entspannungs- und Ostpolitik der 1960-er und

⁷⁷ Vgl. u.a. Helmut Croon u. Kurt Utermann, Zeche und Gemeinde – Untersuchungen über den Strukturwandel einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet, Tübingen 1958. Zu Croon vgl. Gustav Seebold, Helmuth Albrecht Croon verstorben, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, H. 39, April 1994, S. 46.

⁷⁸ J. Reulecke sieht den Ursprung von Köllmanns Betätigung als „Bevölkerungshistoriker“ ausdrücklich in der Sozialforschungsstelle, nicht etwa bloß in seiner Eigenschaft als ein Schüler Conzes. Vgl. Mackensen (Hg.), Bevölkerungsfragen, S. 203, Stellungnahme Jürgen Reulecke.

⁷⁹ Wolfram Fischer, Wolfgang Köllmann (1925-1997), in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 85 (1998), S. 153-155, hier S. 153.

⁸⁰ Vgl. Sebastian Conrad, Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan, 1945-1960, Göttingen 1999 (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 134), S. 269.

⁸¹ Vgl. Werner Conze, Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht, Köln-Opladen 1957.

⁸² So war beispielsweise Conze 1952 als Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Bevölkerungswissenschaft vorgesehen. Staatsarchiv Hamburg, Bestand Schulbehörde Hamburg, Hochschulabteilung, Akte 14.00-2b, Akademie für Bevölkerungswissenschaft in Hamburg, 10.11.1952. Sonja Schnitzler danke ich herzlich für die freundliche Überlassung dieses Dokuments. Vgl. auch Etzemüller, Sozialgeschichte, S. 47, der dafür plädiert, dass zumindest die ehemaligen Königsberger Hochschullehrer ein bestimmter „Denkstil“ verband, dass die einzelnen Forscher ansonsten aber „durch mehrere Einflüsse geprägt“ und „in mehreren Netzwerken verankert“ waren.

1970-er Jahre ließ das Interesse an „ostdeutscher Geschichte“ fühlbar in den Hintergrund treten.⁸³

Köllmann konnte die vorgegebenen institutionellen Ressourcen und personellen Konstellationen im Bereich der Geschichtswissenschaft und Sozialforschung im Interesse des eigenen beruflichen Fortkommens erfolgreich nützen. Neben dem Kreis um Conze frequentierte er auch die Zirkel der in der DGBW zusammen geschlossenen Bevölkerungshistoriker und -wissenschaftler, in denen das von Conze vorangetriebene Forschungsprogramm sonst nur wenig wahrgenommen wurde: So referierte Köllmann 1958 bei der DGBW über „Die Binnenwanderung und soziale Frage als Beitrag zur Geschichte der Entstehung der Industriegroßstädte“, und vier Jahre später folgte ein Vortrag in der selben Vereinigung, der diesmal „Deutschlands Bevölkerung im industriellen Zeitalter“ gewidmet war.⁸⁴

Auf Köllmanns Mitgliedschaft bei der DABW, der er seit 1954 angehörte, folgte drei Jahre später sein Beitritt zur *Union Internationale pour l'étude scientifique de la population* (IUSSP). Im Jahr 1963 habilitierte er sich bei Carl Jantke (1910-1989), einem ehemaligen Königsberger Soziologen, für das Fach Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg.⁸⁵ Köllmann zählte Jantke neben Conze und Otto Brunner (1898-1982) zu seinen wissenschaftlichen Mentoren, die ihn in die Fragestellungen der Sozialgeschichte eingeführt hätten.⁸⁶ Als in Westdeutschland seit den 1960-er Jahren die Universitäten zunehmend expandierten, erhielt er die Chance, eine dauerhafte Berufsstellung zu finden: Für ihn war in dieser Hinsicht die Gründung der Ruhr-Universität Bochum im Jahr 1965 von entscheidender Bedeutung. Diese Hochschule wurde vor allem wegen ihrer neuartigen Forschungsorganisation als eine „Reformuniversität“ bezeichnet; ihre gleichwohl auch restaurative Tendenz spiegelte sich in der Beibehaltung hierarchischer Herrschafts- und Arbeitsstrukturen. Ihr 1961 ins Leben gerufener siebzehnköpfiger „Gründungsausschuss“ war bis auf einen Vertreter des staatlichen „Wissenschaftsrates“ professoral zusammengesetzt.

⁸³ Mühle, Institutionelle Grundlegung, S. 27.

⁸⁴ HI DSHI 100 Keyser 77, Einladung zur Mitgliederversammlung, 26.9.1962.

⁸⁵ Archiv der Ruhr-Universität Bochum (ARUB), Nachlass Prof. Dr. Wolfgang Köllmann, Nr. 28, Köllmann an David Landes, 8.4.1965.

⁸⁶ ARUB, NL Köllmann, Nr. 28, Köllmann an Otto Brunner vom 17.4.1978; Nr. 23, Gründungsausschuss der Universität Bochum, An den Kultusminister des Landes NRW (undat.), Vorschlag für die Besetzung des ersten Lehrstuhls für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Köllmann schilderte Conze den Ablauf seines Habilitationskolloquiums. Er berichtete ihm von dem – von ihm so wahrgenommenen – Versuch des Soziologen Kluth, ihn „aufs Glatteis zu führen, indem er stante pede behauptete, die von mir beschriebene vorgewerbliche Ordnung in der Mark sei keine ‚agrarische‘, sondern eine ‚feudalistische‘. Otto Brunner soll, als er ihm davon erzählt habe, mit anscheinend kaum zu überhörendem „österreichischen“ Akzent lakonisch Folgendes geäußert haben: „Jä, jä die Soziologen, nichts wissen sie, in den Köpfen spukt der Feudalismus und dann die Gegenwart“. Ebd., Nr. 26-27, Köllmann vermutl. an Conze, 26.2.1963.

Conze war Mitglied dieses Ausschusses.⁸⁷ Es kann wohl angenommen werden, dass der Heidelberger Historiker maßgeblich hinter dem gremialen Beschluss stand, Köllmann nach Bochum zu berufen. Der Bochumer Gründungsausschuss reihte diesen *primo loco* vor Rudolf Braun (*1930), Privatdozenten an der Universität Bern, und Privatdozent Ernst Klein (*1923), dem Assistent von Günther Franz an der Hochschule Stuttgart-Hohenheim. Im Vorschlag für die Besetzung eines der beiden Lehrstühle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte hieß es, dass Köllmann „ein führender Fachmann“ auf dem Gebiet der Bevölkerungssoziologie und -geschichte sei. Er sei ferner aufgrund seiner einschlägigen Veröffentlichungen wie kaum ein anderer Vertreter seines Faches in der Lage, „die spezifischen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen des Ruhrgebiets“ zu bearbeiten.⁸⁸

1964 erhielt Köllmann schließlich den Ruf nach Bochum. Einer von zwei Lehrstühlen für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die an der Ruhr-Universität eingerichtet wurden, ging an ihn. Er bekam zwei Assistentenstellen zugesagt und darüber hinaus u.a. einmalige finanzielle Mittel, um im Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eine Fachbücherei aufzubauen.⁸⁹ Es gehörte zu den wesentlichen Innovationen des ersten Bochumer Strukturplans, dass das Fach Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nicht mehr bei der Nationalökonomie oder bei den Sozialwissenschaften ressortierte, sondern der Geschichtswissenschaft zugerechnet wurde.⁹⁰ Am 26. Oktober 1964 konnte Köllmann sein neues Amt

⁸⁷ Vgl. Maria Osietzki, Modernisierung oder Reform? Das Erbe der Wissenschafts- und Bildungspolitik der 50er Jahre, in: Burkhard Dietz, Winfried Schulze u. Wolfhard Weber (Hg.), Universität und Politik. Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Ruhr-Universität Bochum. Bd. 1, Bochum 1990, S. 11-52, hier S. 43; S. 51. Außer Conze war Max Braubach (Bonn) als weiterer Historiker im Gründungsausschuss der Ruhr-Universität Bochum vertreten.

⁸⁸ ARUB, NL Köllmann, Nr. 23, Gründungsausschuss der Universität Bochum, An den Kultusminister des Landes NRW (undat.), Vorschlag für die Besetzung des ersten Lehrstuhls für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

⁸⁹ ARUB, Universitätsverwaltung 05,11, Berufungsvereinbarung mit Prof. Dr. W. Köllmann. Genauere Hintergründe von Köllmanns Berufung konnten anhand der vorliegenden Dokumente nicht recherchiert werden. Die Akten Nr. 23 der Fak. für Geschichtswissenschaft sind diesbezüglich wenig ergiebig. Sowohl das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, als auch das Nordrheinwestfälische Ministerium für Wissenschaft und Forschung gaben gegenüber dem Vf. an, zur Berufung Köllmanns über keine Unterlagen zu verfügen. (HStA Düsseldorf, Schreiben an den Vf. vom 16.3.2006). Köllmann selbst betrachtete jedenfalls seinen Bochumer Lehrstuhl als für ihn wie „maßgeschneidert“. ARUB, NL Köllmann, Nr. 28, Köllmann an H. Harmsen vom 28.12.1964.

⁹⁰ Hans Mommsen, Geschichtswissenschaft in Bochum, in: Klaus Schaller (Hg.), Universität – Wissenschaft – Gesellschaft. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Ruhr-Universität Bochum, Sankt Augustin 1990, S. 53-72, hier S. 53f. Vgl. auch Hans Stallmann, Euphorische Jahre. Gründung und Aufbau der Ruhr-Universität Bochum, Essen 2004. Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der Historiker Alfons Dopsch (1868-1953) bereits im Jahr 1922 an der Universität Wien ein „Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte“ einrichtete. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte war allerdings im Wiener Lehrplan nicht als eigenes Fach etabliert. Für diesen Hinweis danke ich herzlich Thomas Buchner: Vgl. ders.,

antreten, das er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1990 innehatte. Als er 1969 an die Universität Freiburg/Br. berufen wurde, ließ er sich in Bochum im Zuge von „Bleibeverhandlungen“ die Bezeichnung seines Lehrstuhls von „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ um „Demographie“ erweitern. Köllmann sah als einen der wesentlichen Gründe für dieses Ansinnen, dass die „Historische Demographie“ in der Bundesrepublik „im Gegensatz vor allem zum westlichen Ausland“ bisher an keiner Universität vertreten sei. Im Falle einer Ausweitung der Bezeichnung seines Lehrstuhls würde er, „wie in meiner Forschung so auch in meiner Lehre, den Fragen der Bevölkerung einen breiteren Raum zuweisen können.“⁹¹

Zwei Jahre nachdem Köllmann Ordinarius geworden war, wurde er aufgrund von Conzes Befürwortung in den Heidelberger *Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte* (auch „Emser Kreis“ genannt) aufgenommen, den Conze, Brunner und Jantke 1957 gegründet hatten.⁹² Conzes „Strukturgeschichte der industriellen Moderne“ umfasste ein breiteres Spektrum von Forschungen, besonders zur Industrialisierung in Mitteleuropa, in dem auch die „Bevölkerungsgeschichte“ eine Rolle spielte. Conze nahm in dieser Gruppe eine maßgebliche Rolle ein. Das kann auch aus den detaillierten Anweisungen geschlossen werden, die Köllmann für ein Referat entgegen nahm, das er im „Emser Kreis“ vortragen sollte: Conze trug diesem u.a. auf, „in quantitativer und qualitativer Hinsicht das Bevölkerungswachstum (einschließlich der Wanderungen) mit seinen Determinanten“ darzustellen, „einen Überblick über die jeweilige regionale Verteilung der Arbeitskraft und zugleich des Pauperismus“ zu geben und darüber hinaus aufzuzeigen, „woher die Arbeiter kamen, welcher Art das Arbeitspotential war und wie es genutzt wurde, welche Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung es gab und in welchem Verhältnis zahlenmäßig Fach- und Hilfsarbeiter zueinander standen“.⁹³ Köllmann war in dem Arbeitskreis jener „Spezialist unter den Historikern“, „der die Bevölkerungsgeschichte breit vertrat und sozialgeschichtlich eingefärbt“ einbrachte.⁹⁴

Conzes Einfluss begleitete Köllmann vom Beginn seiner Laufbahn an und prägte ihn wohl auch in einem hohen Ausmaß. Daneben trat er relativ früh mit britischen, US-amerikanischen und französischen Historikern und Sozialwis-

Alfons Dopsch und die „Mannigfaltigkeit der Verhältnisse“, in: Karel Hruza (Hg.), *Österreichische Historikerinnen und Historiker 1900-1945*, Wien 2007 [im Druck].

⁹¹ ARUB, NL Köllmann, Nr. 2, Köllmann an den Rektor der RUB, Prof. K. Biedenkopf, vom 24.1.1969; Köllmann an Prof. Dr. Grimm, Dekanat der Abteilung für Geschichtswissenschaft, 19.11.1968.

⁹² Vgl. Fischer, Wolfgang Köllmann, S. 154. Vgl. Etzemüller, *Sozialgeschichte*, S. 157-160.

⁹³ ARUB, NL Köllmann, Nr. 28, Conze an Köllmann, 17.5.1966.

⁹⁴ Mackensen (Hg.), *Bevölkerungsfragen*, Stellungnahme Jürgen Reulecke, S. 205; S. 204. J. Kocka, der 1973/74 Mitglied des Arbeitskreises wurde, fand dort Historiker wie Hans-Ulrich Wehler, Wolfram Fischer, Wolfgang Köllmann, Rudolf Braun und Dietrich Geyer vor. Vgl. Rüdiger Hohls u. Konrad H. Jarausch (Hg.), *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*, Stuttgart-München 2000, Interview mit Jürgen Kocka, S. 383-403, hier S. 391.

senschaftlern in Verbindung. Diese internationalen Kontakte lassen sich anhand seiner Korrespondenz bis in die späten 1950-er Jahre zurück verfolgen. Einen Austausch pflegte er u.a. mit den US-amerikanischen Wirtschaftshistorikern Herbert Kisch (1924-1978)⁹⁵ und David S. Landes (*1924), die er 1959 in Köln zu einer Unterredung über „deutsche und amerikanische Forschungsprobleme“ traf.⁹⁶ Mit dem englischen Ökonomen und Historiker D.E.C. Eversley (1921-1995) verband ihn eine langjährige Kooperation.⁹⁷

Köllmanns Verhältnis zu Conze war von hoher Wertschätzung und gleichzeitiger respektvoller Distanz gekennzeichnet.⁹⁸ Erst als er selbst seit langem Ordinarius war, zeichnete sich einmal ein ernsthafter Konflikt mit seinem „Doktorvater“ ab. Als der Vorstand des westdeutschen Historikerverbands beim deutschen Historikertag in Mannheim 1976 eine Sektion „Demographie“ einrichtete, offenbar ohne dass Köllmann vorher informiert oder gefragt worden war, machte dieser seiner Empörung in einem Brief an Conze Luft.⁹⁹ Conze war zu dieser Zeit selbst Vorsitzender des deutschen Historikerverbands, und Köllmann machte ihn für diese Vorgangsweise des Verbands mit verantwortlich.¹⁰⁰ Köllmann schickte das Schreiben jedoch nicht an den Adressaten ab. Stattdessen suchte er die Angelegenheit in einem Telefongespräch mit Conze zu bereinigen.¹⁰¹ Für Köllmanns Selbstverständnis als einziger Lehr-

⁹⁵ Vgl. Jürgen Kuczynski, Herbert Kisch als Wirtschaftshistoriker, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2 (1984), S. 187-189.

⁹⁶ ARUB, NL Köllmann, Nr. 19-27, Köllmann an Conze vom 28.9.1959.

⁹⁷ Diese resultierte zuerst Mitte der 1960-er Jahre in einer Veröffentlichung, Köllmanns Artikel *The Population of Barmen before and During the Period of Industrialization*, in: D. V. Glass/D. E. C. Eversley (eds.), *Population in History. Essays in Historical Demography*, London 1965, S. 588-607, mit dem er erstmals in einem wichtigen Kompendium die internationale Bühne der Demografie betrat. Ein Jahr zuvor hatte er seinen ersten nicht deutschsprachigen Artikel veröffentlicht: *The Population of Germany in the Age of Industrialism*, in: H. Moller (ed.), *Population Movements in Modern European History*, New York 1964, S. 100-108. Vgl. auch ARUB, NL Köllmann, DGBW, 7.2.1979: Antrag auf Aufnahme Prof. David Eversley. Dieser schlug „als Referenzen“ neben dem Statistiker Karl Schwarz (*1917) namentlich seinen Bochumer Kollegen Köllmann vor.

⁹⁸ Köllmann sprach diesen brieflich meist mit „Sehr verehrter, lieber Herr Conze“ an. ARUB, NL Köllmann, Korrespondenzen.

⁹⁹ ARUB, NL Köllmann, Nr. 31, Köllmann an Conze, 20.5.1976: „Ich bin empört darüber, dass der Vorstand des Historikerverbandes zum Historikertag eine Sektion „Demographie“ einrichtet, ohne dass ich überhaupt vorher informiert oder gar gefragt worden bin, obwohl ich, verbunden mit meinem historischen Lehrstuhl, den einzigen Lehrstuhl für Demographie in der Bundesrepublik inne habe. Ich hätte Ihnen ganz sicher andere Vorschläge gemacht. Ich würde es außerordentlich bedauern, wenn diese Geschichte zu einem Missklang zwischen uns führen würde, aber ich bitte um Verständnis dafür, dass ich solche Dinge nicht goutieren kann.“

¹⁰⁰ Conze war von 1972-76 Vorsitzender des VHD. Er hielt am Mannheimer Historikertag 1976 den Schlussvortrag „Die deutsche Geschichtswissenschaft seit 1945. Bedingungen und Ergebnisse“, in: *Historische Zeitschrift* 255 (1977), S. 1-28.

¹⁰¹ Das geht aus einem handschriftlicher Vermerk hervor, der auf dem zitierten Briefentwurf (s. Anm. 99) angebracht ist: „Der Brief wurde nicht abgeschickt: Telefongespräch Prof. Köllmann/Prof. Conze“.

stuhlinhaber für Demografie ist der eher herablassende Ton bezeichnend, mit dem er das von Arthur E. Imhof (*1939) vertretene Konzept der „Historischen Demografie“ bewertete, und im übrigen bemerkte er dazu: „Herr Imhof geht im Augenblick damit hausieren, dass er der einzige Vertreter, bzw. der Begründer (!) der historischen Demographie in der Bundesrepublik Deutschland sei [...]“¹⁰² Köllmann betrachtete Imhof, der einer der Referenten der historisch-demografischen Sektion beim Mannheimer Historikertag war,¹⁰³ als einen unbetenen Rivalen, nicht als gleichrangigen Kollegen.

2. Konzeptionalisierungen von „Bevölkerungsgeschichte“

2.1 Erich Keyser: Zurück zu den Wurzeln des „völkischen“ Geschichtsdiskurses?

An den Bestrebungen westdeutscher Bevölkerungsforscher, nach dem Zweiten Weltkrieg an ihre früheren Forschungsaktivitäten anzuknüpfen und diese in begrenztem Ausmaß an die neuen politischen Gegebenheiten anzupassen, war auch Keyser beteiligt. Er verfasste zu diesem Zweck eine programmatische Denkschrift über „Die gegenwärtigen Aufgaben der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland“.¹⁰⁴ Dieses Memorandum bildete die Grundlage für ein Referat, das er am 6. Juni 1952 bei einer Tagung der *Deutschen Gesellschaft für Anthropologie* in Frankfurt/Main vortrug.¹⁰⁵ Er rief darin die Demografen auf, eine „Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft“ ins Leben zu rufen. Seine damaligen Ausführungen trugen wesentlich dazu bei, dass sich ein Aus-

¹⁰² Köllmann führte dazu weiter aus: „Abgesehen von der Arroganz des Autors [...] scheint sich hier eine Ignoranz auszudrücken, wie sie m.E. einem Lehrstuhlinhaber nicht gestattet sein dürfte [...] Ich bedauere außerdem im Nachhinein, dass wir diesem Herrn ermöglicht haben, sich in unserem Familienforschungsband zu produzieren.“ ARUB, NL Köllmann, Nr. 31, Köllmann an Conze, 9.11.1977. Vgl. Arthur E. Imhof, Ländliche Familienstrukturen an einem hessischen Beispiel: Heuchelheim 1690-1900, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976 (=Industrielle Welt 21), S. 197-230.

¹⁰³ Vgl. Arthur E. Imhof, Methodenfragen zur Historischen Demographie, in: Bericht über die 31. Versammlung deutscher Historiker in Mannheim, 22. bis 26. September 1976, Stuttgart 1977, S. 136-138.

¹⁰⁴ HI DSHI 100 Keyser 74, Denkschrift Erich Keyser, Die gegenwärtigen Aufgaben der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland, ungedr. Mskr. [undat., um 1952]. Keyser bemerkt in seinem Text (S. 17), dass „kürzlich ein deutscher Landesverband der Union (gemeint ist die „Internationale Bevölkerungsunion“) begründet worden“ sei. Keyser's Text entstand daher vermutlich nicht vor der Gründung der deutschen Gruppe der Union, die am 19.7.1952 erfolgte. Vgl. HI DSHI 100 Keyser 74, DGBW, Gründungsprotokoll.

¹⁰⁵ Vgl. Erich Keyser, Die gegenwärtigen Aufgaben der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland, in: Homo. Internationale Zeitschrift für die vergleichende Biologie der Menschen 3 (1952), 179.

schuss bildete, der die Begründung einer solchen Vereinigung vorbereiten sollte.¹⁰⁶

Die Bevölkerungswissenschaft stellte Keyser als ein Forschungsfeld dar, das „in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege einen bedeutsamen Aufschwung genommen“ habe, der sich im „Dritten Reich“ fortgesetzt habe:

Gewiss hat sich der nationalsozialistische Staat [...] mit Aufgaben der Bevölkerungspolitik und mit Fragen der Bevölkerungswissenschaft beschäftigt; er hat Vertreter dieser Wissenschaften zu seinen Maßnahmen herangezogen und einigen Zweigen der Bevölkerungswissenschaft akademische Geltung verschafft.

Die „Bevölkerungswissenschaft“ habe sich von den Nationalsozialisten jedoch nicht politisch instrumentalisieren lassen: Denn „die Forderungen und die Folgerungen“, die der Nationalsozialismus mit seiner Förderung dieses Fachs verbunden habe, seien „gerade von den wissenschaftlichen Vertretern der Bevölkerungsforschung abgelehnt worden“:

Es darf wohl allgemein angenommen werden, dass diese die Auswüchse der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik nicht gebilligt haben, und dass ihre Warnungen und Ratschläge nicht gehört worden sind. Im Gegenteil ist fast jeder, der Bevölkerungswissenschaft trieb, ohne den parteipolitischen Ideen und Gewaltmassnahmen zuzustimmen, [...] in seiner wissenschaftlichen Arbeit behindert worden. Es entstand mehr und mehr eine [...] Kluft zwischen der nationalsozialistischen Staatsführung und den Vertretern der Bevölkerungswissenschaft. Diese mussten es ablehnen, dass die richtigen Ergebnisse der Erblehre und der Rassenkunde in grotesker Verzerrung der nationalsozialistischen Volksaufklärung und Volksführung dienstbar gemacht wurden [...] Es muss mit Nachdruck betont werden, dass die Vertreter der wahren und wahrhaftigen Bevölkerungswissenschaft mit den nationalsozialistischen Irrlehren und Gewalttaten nichts gemein hatten.¹⁰⁷

Keyser suchte hiermit eine „wahre und wahrhaftige“ Bevölkerungswissenschaft von gleichsam irregeleiteten bevölkerungspolitischen Praktiken dichotom abzuspalten. Erstere habe sich in den Jahren nach 1933 gegenüber der nationalsozialistischen Indoktrination behaupten können. Die theoretischen und methodologischen Grundlagen der deutschen Bevölkerungsforschung müssten daher nicht revidiert werden.¹⁰⁸ Neue Arbeitsfelder und Fragestellungen ließen ihn jedoch kontinuierlich „bevölkerungswissenschaftlich“ weiterarbeiten. Ein solcher Neubeginn, der an die Zeit vor 1945 anschließen sollte, verzichtete

¹⁰⁶ HI, DSHI 100 Keyser 74, Keyser an Harmsen, 11.11.1952; DGBW, erste ord. Mitgliederversammlung, 8.10.1953, Protokoll.

¹⁰⁷ HI DSHI 100 Keyser 74, Denkschrift Keyser, 2.

¹⁰⁸ Ebd., S. 14-17. Zu terminologischen Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Bevölkerungswissenschaften nach 1945 vgl. Carsten Klingemann, Semantische Umbauten im Kleinen Brockhaus von 1949/50 und im Großen Brockhaus der fünfziger Jahre durch die Soziologen Hans Freyer, Arnold Gehlen, Gunther Ipsen und Wilhelm Emil Mühlmann, in: Georg Bollenbeck/Clemens Knobloch (Hg.), Resonanzkonstellationen. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften, Heidelberg 2004, S. 107-131.

darauf, die theoretischen und methodologischen Grundlagen der deutschen Bevölkerungsforschung grundlegend zu revidieren; auch scheint Keyser im Unterschied etwa zu Ilse Schwidetzky, die die beschleunigte Entwicklung ihres Fachs im „Dritten Reich“ in einer disziplingeschichtlichen Darstellung der Anthropologie unberücksichtigt ließ,¹⁰⁹ nicht beabsichtigt zu haben, die NS-Ära in ihrer Gesamtheit aus der Geschichte seiner Disziplin auszublenden und bloß die Zeit vor 1933 in den Blick treten zu lassen. Die retrospektive Abspaltung eines „wahrhaftigen“ Anteils der Bevölkerungsforschung von der im engeren Sinn „nationalsozialistischen“ Bevölkerungspolitik ermöglichte es ihm vielmehr, fast bruchlos an seine eigenen Forschungen aus dieser Zeit anzuknüpfen. Schon wenige Wochen nach dem Untergang des „Dritten Reichs“ hatte Keyser im Mai 1945 ohne Anflug von Selbstkritik festgehalten, dass die 1938 erschienene erste Auflage seines Buchs „Bevölkerungsgeschichte Deutschlands“ damals rasch vergriffen gewesen sei: „Mediziner, Soziologen, Politiker griffen begeistert zu dem von ihnen längst gewünschten Handbuch.“¹¹⁰

Die demografischen Umwälzungen, die die westdeutsche Gesellschaft aufgrund von Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erfuhr, suchte Keyser mit Hilfe von Denkfiguren zu beschreiben, die seit dem „Dritten Reich“ in „volksgeschichtlichen“ Darstellungen gleichsam kanonische Geltung erhalten hatten. So sollten etwa Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten mit argumentativen Mustern beschrieben werden, die bereits in „volksgeschichtlichen“ Diskursen eine Rolle gespielt hatten. In diesen hatte sich zum Beispiel die Annahme verbreitet, dass die mittelalterliche deutsche „Ostsiedlung“ neue deutsche „Volksstämme“ gebildet habe.¹¹¹

Die Integration der Flüchtlinge habe in der Bundesrepublik einen ungeheuren „Bevölkerungsüberdruck“ ausgelöst. Infolgedessen habe sich die „Stammes- und Standesgliederung des deutschen Volkes“ „gelockert und vielfach aufgelöst“. „Ein neuer Volkskörper“ sei jetzt im Entstehen. Der grundlegende Wandel in der Zusammensetzung der Bevölkerung ließ Keyser annehmen, dass „ein völliger Wandel von Menschenseite [=vermutl. Menschenweise, Anm. d. Vf.] und Volksart“ eingetreten sei. Er postulierte eine für beide Fächer übergreifende anthropologische Bevölkerungsforschung, die „Erbanlagegruppen“, „Erbstämme und Rassen sowie die Familien und die Sippen, die Stämme und die Stände, die Völker und die Völkergruppen“ untersuchen sollte. Die Bevöl-

¹⁰⁹ Vgl. Niels C. Lösche, Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers, Frankfurt/Main 1997, S. 26.

¹¹⁰ HI DSHI 100 Keyser 2, Erich Keyser, Mein Werden und Wirken, Alveslohe 1945 [datiert 26.5.1945; ungedr. Mskr.] [S. 54]. Vgl. Erich Keyser, Bevölkerungsgeschichte Deutschlands, Leipzig 1938 (2. Aufl. 1941; 3. Aufl. 1943).

¹¹¹ Vgl. u.a. Martin Wähler (Hg.), Der deutsche Volkscharakter. Eine Wesenskunde der deutschen Volksstämme und Volksschläge, Jena 1937.

kerung bestehe „aus Angehörigen verschiedener Völker und ‚Rassen‘“.¹¹² Daneben betonte er die historische Bedeutung der schöpferischen „Persönlichkeit“. Keyser begründete die Aufnahme biografischer Angaben in das von ihm herausgegebene „Deutsche Städtebuch“ damit, dass „in einer Zeit, in der so viel über Vermassung geklagt oder auf der anderen Seite der Wert der Persönlichkeit hinter der ‚Gesellschaft‘ zurückgestellt wird, auf die Fülle schöpferischer [...] Männer und Frauen hingewiesen werden“ sollte.¹¹³

Rassenkundliche, völkerpsychologische, begabungstheoretische und eugenische Ideologeme bildeten bei Keyser um 1950 den Kern einer „anthropologischen“ Bevölkerungswissenschaft. Den Begriff „Rasse“, der vorher bei ihm zusammen mit „Bevölkerung“ eine zentrale Bedeutung eingenommen hatte, setzte er in seiner Denkschrift nunmehr unter Anführungszeichen. Damit war jedoch keine Distanzierung zu früheren Konzeptualisierungen von „Bevölkerungswissenschaft“ verknüpft. Die selbst gesteckten Zielsetzungen der „Bevölkerungswissenschaft“ schienen im Gegenteil eine solche gesellschaftliche Relevanz erlangt zu haben, dass es umso leichter fiel, auf eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen dieses Forschungsfelds zu verzichten. Gleichzeitig negierte Keyser jenen gravierenden Einschnitt in der „Zusammensetzung der Bevölkerung“, die der nationalsozialistische Genozid an den europäischen Juden und anderen Gruppen bewirkt hatte. Neue Aufgabenstellungen erleichterten die ostentative Verdrängung dieses Geschehens: Gerade in der frühen Phase des „Kalten Kriegs“ konnte sich die Geschichtswissenschaft Legitimität verschaffen, indem sie sich an der Konstruktion einer „abendländisch-europäischen“ Identität beteiligte.¹¹⁴

Keyser nutzte diesen Diskurs dazu, um seine „anthropologische“ Auffassung von „Bevölkerungswissenschaft“ darzulegen. Das Konstrukt „Europa“ ließ sich in dieses Konzept integrieren. Eine solche „anthropologische“ Geschichtsdeutung diene nicht mehr wie vor 1945 ausschließlich dem Zweck, das „Wesen und Werden“ des deutschen „Volkstums“ zu erfassen. Die Historiografie sollte stattdessen die europäischen „Völker“, die zunehmend miteinander verschmelzen würden, als die wahren Grundkräfte „Europas“ deklarieren.

¹¹² HI DSHI 100 Keyser 74, Denkschrift Keyser, S. 14-17. Ähnlich argumentierte Keyser auch in seiner Besprechung zu: Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte. Bevölkerungswissenschaft, Würzburg 1955, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 44 (1957), S. 254-257, hier S. 257; 255. Vgl. hierzu auch Alexander Pinwinkler, *Volk, Bevölkerung, Rasse, and Raum: Erich Keyser's Ambiguous Concept of a German History of Population, ca. 1918-1955*, in: Ingo Haar/Michael Fahlbusch (eds.), *German Scholars and Ethnic Cleansing 1920-1945*, New York-Oxford 2005, S. 86-99, bes. S. 93f.

¹¹³ Erich Keyser (Hg.), *Hessisches Städtebuch*, Stuttgart 1957, S. 14.

¹¹⁴ Vgl. Heinz Duchhardt, Ein europäisches Fanal der Geschichtswissenschaft? Der Tagungsband zum Mainzer Europa-Kongress von 1955, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe 1 (2004), H. 3, URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Duchhardt-3-2004> (2.5.2006); vgl. Axel Schildt, *Zwischen Abendland und Amerika: Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre*, München 1999.

„Werden [...] Franzosen, Deutsche, Engländer, Italiener und alle anderen Völker [...] selbst zu ‚Europäern‘ werden, zu einer Bevölkerungsgruppe, die sich durch bestimmte Merkmale stärker von anderen nichteuropäischen Gruppen unterscheidet, als sie in sich selbst gegliedert ist?“¹¹⁵, fragte Keyser, hierin dem Zeitgeist einer zunehmenden wirtschaftlichen und politischen Annäherung der westeuropäischen Länder entgegen kommend.¹¹⁶ Gleichzeitig legte er weiterhin den Akzent auf das ethnische Prinzip als die vorgebliche Konstante jedweder geschichtlichen Entwicklung. Sozialer Wandel sei keine säkulare Auseinandersetzung zwischen gesellschaftlichen Klassen oder Schichten, sondern folge einem biologischen Prozess von „Wachsen“ und „Vergehen“. Dieser Sichtweise sozialen Wandels entsprach spiegelbildlich Keyser's recht spezifisches Verständnis von demografischer Forschung: Die „Bevölkerungswissenschaft“ [...] handelt vom Sein und Nichtsein, vom Werden und Vergehen der Menschen in ihren geschichtlich gewordenen Gruppen und Gliederungen [...] „Menschliche „Gemeinschaften“ hatten demnach eine bestimmte Lebensdauer, die von der „Vermehrungskraft“ der Völker abhing.“¹¹⁷ Für Keyser, der an eine „Sonderart des ostdeutschen Menschen“ glaubte, war der Verlust des „Ostraums“ eine elementare Katastrophe. Nachdem die deutsche Siedlungstradition in jenen Gebieten faktisch abgebrochen sei, liege es jetzt an der „Bevölkerungsgeschichte“, dem deutschen „Volk“ neuerlich die geschichtliche Bedeutung des „Ostens“ zu vermitteln.¹¹⁸

Keyser sah wie im „Dritten Reich“, als er einer der Vorkämpfer einer rassenanthropologisch fundierten Geschichtswissenschaft gewesen war,¹¹⁹ weiterhin enge Verbindungen zwischen dem von ihm vertretenen Fach und der Anthropologie. Das geht z.B. aus seiner Rezension des Sammelbands „Die neue Rassenkunde“ hervor, den Ilse Schwidetzky 1962 veröffentlichte. Weniger eine statische „Feststellung von Rassentypen“, die wohl zu sehr an entsprechende Klassifizierungen im „Dritten Reich“ erinnert hätte, sondern mehr die geschichtliche „Veränderung der Population“ sei für den Historiker von Interesse.¹²⁰ Bereits 1954 hatte Keyser die Frage, „wie weit aus den Taten und Werken der Völker auf die Veränderung ihrer Zusammensetzung“ geschlossen

¹¹⁵ HI DSHI 100 Keyser 74, Denkschrift Keyser, S. 14f.

¹¹⁶ Im selben Jahr 1952, als Keyser seine Denkschrift verfasste, war die 1951 gegründete Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) (Montan-Union) in Kraft getreten, die sich 1957 zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) weiter entwickelte.

¹¹⁷ Erich Keyser, Die Erforschung der Bevölkerungsgeschichte, in: Studium Generale 9 (1956), S. 496; 500; 499.

¹¹⁸ Keyser, Erforschung, S. 498.

¹¹⁹ Vgl. u.a. Erich Keyser, Rassenforschung und Geschichtswissenschaft, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 27 (1934), S. 165-169; ders., Bevölkerungswissenschaft und Geschichtsforschung, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik 5 (1935), S. 145-161.

¹²⁰ Erich Keyser, Besprechung Ilse Schwidetzky (Hg.), Die neue Rassenkunde, Stuttgart 1962, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 51 (1964), S. 370-373, hier S. 372.

werden könne, in einem Brief an Schwidetzky als für beide Disziplinen von zentraler Bedeutung hingestellt.¹²¹ Der anthropologische Interessensschwerpunkt sollte sich also von der „Klassifikation“ zur „Evolution“ der Menschheit verlagern. Eine solchermaßen modifizierte „neue Rassenkunde“ betrachtete Keyser als einen elementaren Bestandteil der historischen Bevölkerungsforschung.¹²²

2.2 Wolfgang Köllmann: Eine „Strukturgeschichte“ der - Bevölkerung?

Köllmanns spezifischer Zugang zur „Bevölkerungsgeschichte“ ruhte seit den Anfängen seiner Tätigkeit als Historiker um 1950 wesentlich auf der Grundlage regional- und strukturgeschichtlicher Interessen. Die „Heimatgeschichte“ sollte in Anlehnung an Werner Conze als „Teil einer Strukturgeschichte der industriellen Welt“ betrieben werden.¹²³ „Typus, Struktur und Sozialgeschichte“ bildeten die Fahnenwörter einer neuen Richtung innerhalb der bundesdeutschen Geschichtsforschung. Conze und Theodor Schieder (1908-1984) waren ihre maßgeblichen Organisatoren. Sie stellten sich damit gegen den Freiburger Politikhistoriker Gerhard Ritter (1888-1967), der insbesondere der französischen Annales-Schule und der von ihr bewirkten grundlegenden Neuorientierung der französischen Geschichtswissenschaft skeptisch gegenüber stand.¹²⁴ Köllmann bezog sich auf Schriften „heimat-“ (bzw. „volkstumsbewusster“) Historiker, Volkskundler und Soziologen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die teilweise, wie etwa Wilhelm Brepohl (1893-1975), aus der Heimat-

¹²¹ HI DSHI 100 Keyser 78, Keyser an I. Schwidetzky, 30.11.1954. Nach Auskunft des Instituts für Anthropologie der Universität Mainz wird der Nachlass Schwidetzky dort nicht aufbewahrt (Schreiben an den Vf. vom 5.4.2006). Prof. Dr. Friedrich W. Rösing, der Sohn Schwidetzkys, konnte in den nachgelassenen Papieren seiner Mutter keine Hinweise auf Korrespondenzen mit E. Keyser auffinden. Prof. Rösing wies in einem Schreiben an den Vf. vom 8.4.2006 darauf hin, dass Schwidetzky zu ihren Lebzeiten einen großen Teil ihrer Papiere vernichtet habe: „Ich fürchte, einen richtigen Nachlass von Ilse Schwidetzky gibt es nicht. Sie hat immer wieder ‚ausgemistet‘, wie sie das nannte. Ich bin ihr Sohn, im selben Fach tätig, Testamentsvollstrecker etc., aber ich konnte nach ihrem Tod nur Familienpapiere und ganz wenig Fachliches übernehmen. Das ist sehr bedauerlich, denn sie hat viel bewegt in den Wissenschaften [...] Nicht nur in der Anthropologie, auch in etlichen Nachbarfächern; vom Studium her war sie ja Historikerin. Ihre letzten Jahre waren vergällt von üblen Angriffen auf sie aus einer Richtung, die man den umgekehrten Rassismus nennen sollte, der emotionalen und ideologischen Tabuisierung von Taxonomie und Morphologie des Menschen. Daneben litt sie manches Mal unter Depressionen. Das mögen Erklärungen für die Wegwerfaktionen sein.“

¹²² Die aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten nach Westdeutschland Vertriebenen betrachtete er folgerichtig als legitime Untersuchungsobjekte für anthropologische Forschungen. Einen entsprechenden Vorschlag richtete Keyser an Harmsen. HI DSHI 100 Keyser 75, Harmsen an Muckermann, 25.3.1955, Durchschlag an Keyser.

¹²³ Wolfram Fischer, Wolfgang Köllmann, S. 155; vgl. Conze, Strukturgeschichte.

¹²⁴ Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München 1993, S. 286.

bewegung zur „Volkstumsforschung“ gestoßen waren. Brepohls „Volkskunde der Industriegesellschaft“¹²⁵ spielte für Köllmann eine wesentliche Rolle. Dazu kam Ipsens Artikel „Bevölkerungslehre“, der 1933 im „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ erschienen war.¹²⁶ Bei seinen Forschungen über Binnenwanderungen pflegte er auf Rudolf Heberles (1896-1991) Monografie „Die Großstädte im Strome der Binnenwanderung“¹²⁷ hinzuweisen.¹²⁸ Welche Denkfiguren Köllmann aus diesen älteren Forschungen übernahm und wie sie seinen Zugang zur „Bevölkerungsgeschichte“ besonders in den beiden ersten Jahrzehnten seiner beruflichen Tätigkeit beeinflussten, ist bislang nicht genauer untersucht worden. Dieser Frage gilt daher das besondere Interesse meiner folgenden Erörterungen.

In den frühen 1950-er Jahren machten einige deutsche Historiker deutlich, dass sie soziologische Themenstellungen für die Geschichtswissenschaft allgemein als relevant erachteten. Für die längerfristige Akzeptanz von Köllmanns bevölkerungsgeschichtlicher Orientierung bildete diese Diskussion eine wichtige Grundlage. Die Sektion „Soziologie und Historie“ beim deutschen Historikertag in Marburg/L. (1951) lieferte hierfür wesentliche Anstöße. Der Soziologe Hans Freyer (1887-1969) sah in einem Vortrag, den er bei diesem Historikertreffen hielt, für die Geschichtswissenschaft die Möglichkeit, unter Anwendung soziologischer Kategorien nun auch historische „Sachzusammenhänge“ systematisch zu erfassen. Schieder übersetzte in derselben Sektion Freyers „Sachzusammenhänge“ in „Strukturen“. Er knüpfte dabei an Leopold von Ranke (1795-1886) und Jacob Burckhardt (1818-1897) an, die von Strukturen anthropologischer Art ausgegangen waren.¹²⁹ Im engeren Sinn „soziologische“ Deutungen der demografischen Entwicklung, die hier vor allem interessiert, hatten die Historiker jedoch kaum versucht. Eine Ausnahme bildete lediglich Peter Rassow (1889-1961), bei dem Köllmann 1959 an der Gesamtreaktion der Quellen zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik arbeitete. Köllmann bezeichnete seinen damaligen Vorgesetzten übrigens als „das genaue

¹²⁵ Vgl. Wilhelm Brepohl, *Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform*, dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957 (=Soziale Forschung und Praxis, hg. v. d. Sozialforschungsstelle a. d. Universität Münster, Dortmund; 18); vgl. Stefan Goch, *Wege und Abwege der Sozialwissenschaft: Wilhelm Brepohls industrielle Volkskunde*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 26 (2001), S. 139-176, hier S. 145.

¹²⁶ Gunther Ipsen, *Bevölkerungslehre*, in: *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums*, Bd. 1, Breslau 1933, S. 425-463. Vgl. hierzu Josef Ehmer, *Eine „deutsche“ Bevölkerungsgeschichte? Gunther Ipsens historisch-soziologische Bevölkerungstheorie*, in: *Demographische Informationen* (1992), S. 60-70.

¹²⁷ Rudolf Heberle, *Die Großstädte im Strom der Binnenwanderung*, Leipzig 1937.

¹²⁸ Vgl. Mackensen (Hg.), *Bevölkerungsfragen*, S. 203, Stellungnahme Jürgen Reulecke.

¹²⁹ Hans Freyer, *Die Rolle der Soziologie in der westeuropäischen Geschichtswissenschaft*, in: *Bericht über die 21. Versammlung deutscher Historiker in Marburg/L. 13.-16. September 1951*, Stuttgart 1951, S. 25-26; Theodor Schieder, *Die Stellung der Historiker zur Soziologie*, in: ebd., S. 27-28. Vgl. zu den Hintergründen des Marburger Historikertags Etzemüller, *Sozialgeschichte*, S. 91-95.

Gegenteil von Herrn Ipsen“, er sei „ein gütiger alter Herr, der zu allem aufgeschlossen ist.“¹³⁰ Rassow sah die Kenntnis der Bevölkerungsvermehrung des 19. Jahrhunderts als wesentliche Grundlage für das historische Verständnis gesellschaftlicher Verhältnisse an und stellte einen diesbezüglichen Mangel in gängigen deutschen Geschichtsdarstellungen fest.¹³¹

Ein Artikel über „Sozialplanung als eine Grundlage der Landesplanung“, den er gemeinsam mit Wolfgang Schütte und Ernst W. Buchholz verfasste – beide wie Köllmann Mitarbeiter der „Sozialforschungsstelle“ in Dortmund –,¹³² erlaubt eine erste Annäherung an Köllmanns frühe Zugänge zur „Bevölkerungsgeschichte“. Im Zentrum dieser Studie standen die demografischen Folgen der Industrialisierung: Diese löste einen „Bevölkerungsdruck“ aus. Sie entfremdete die zunehmend konsumbewussten Individuen von der „Gemeinschaft“. Die vorindustrielle Ära erschien im Vergleich dazu als eine Epoche, in der „Bevölkerung“ und „Nahrungsspielraum“ in einem Gleichgewicht gestanden und die gesellschaftlichen Verhältnisse harmonisch gestaltet gewesen wären. Ein Jahrzehnt später äußerte sich Köllmann in einem Artikel „Die deutsche Bevölkerung im Industriezeitalter“ neuerlich zu diesem Problem.¹³³ Die Hochindustrialisierung rief aus seiner Sicht jetzt nicht selbst jene „Bevölkerungswelle“ hervor, die die massenhafte Verelendung der Arbeiterschaft zur Folge hatte, sondern sie fing umgekehrt eine „Überschussbevölkerung“ auf, die sich bereits in der Krise des „Pauperismus“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebildet hatte. Sie bewirkte, indem sie einer wachsenden Bevölkerungszahl eine Existenz ermöglichte, somit „die Rettung des deutschen Volkes vor der Verelendung“.¹³⁴

Köllmann nahm an, dass „der Reproduktionsprozeß der Bevölkerung in der industriellen Gesellschaftsordnung“ im Widerspiel mit der wirtschaftlichen Entwicklung „völlig rational gesteuert“ werde.¹³⁵ Der „Pauperismus“ des Vormärz und der vergleichsweise mangelhafte „Abfluss“ der „überschüssigen“ Bevölkerung durch die überseeische Emigration fungierten als Denkfiguren, auf deren kognitiven Grundlagen die Industrialisierung sich als ein gesellschaftliches Phänomen darstellte, das demografisch induziert war und andauernd demografische Wechselwirkungen produzierte. Köllmann bediente sich

¹³⁰ ARUB, NL Köllmann, Nr. 20-25, Köllmann an Elisabeth Pfeil, 22.12.1959.

¹³¹ Peter Rassow, Die Bevölkerungsvermehrung Europas und Deutschlands im 19. Jahrhundert, in: ders., Die geschichtliche Einheit des Abendlandes. Reden und Aufsätze, Köln-Graz 1960, 139-150. Rassows Essay erschien erstmals in: Richard Nürnberger (Hg.), Festschrift für Gerhard Ritter zu seinem 60. Geburtstag, Tübingen 1950.

¹³² W.[olfgang] Schütte, Ernst W. Buchholz u. Wolfgang Köllmann, Die Sozialplanung als eine Grundlage der Landesplanung, ein Diskussionsbeitrag, in: Raumforschung und Raumordnung 11 (1953), S. 93-97.

¹³³ Wolfgang Köllmann, Die deutsche Bevölkerung im Industriezeitalter, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft e. V., 27. Folge, Nov. 1962, S. 56-69. Wieder abgedruckt in ders., Bevölkerung in der industriellen Revolution, S. 35-46.

¹³⁴ Ebd., S. 37.

¹³⁵ Ebd., S. 44.

derartiger Theoreme recht unbefangen. „Bevölkerung“ und „Volk“ verwendete er weitgehend synonym.

Ohne die Bedeutung von Ethnizität im Hinblick auf die Genese und die soziale Strukturierung von Migrationen durchleuchtet zu haben, übernahm er in seinen frühen Studien zur „Bevölkerungsgeschichte“ ethnisierende Konzeptionen von Binnenmigrationen, wie sie Brepohl in seinen Studien über das „Ruhrvolk“ seit den 1930-er Jahren entwickelt hatte, in einer unkritischen und affirmativen Weise.¹³⁶ Die kulturelle Angleichung von Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Herkunft habe, so Köllmann unter Bezugnahme auf Brepohls Konzeption einer „industriellen Volkskunde“, das sogenannte „Ruhrvolk“ hervorgebracht, einen städtisch-industriell bestimmten neuen deutschen „Volksstamm“. In der Verschmelzung unterschiedlicher deutscher „Stämme“ zu einem eigenständigen „Volkstypus“ sah er eine der wesentlichen Folgen der Binnenwanderung. Diese hatte gerade deshalb einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung „eines eigentümlichen deutschen Nationalbewußtseins“, das wiederum eine der Voraussetzungen für die im Bismarckreich erfolgte politische Einigung Deutschlands gewesen sei.¹³⁷

Köllmanns Verwobenheit in die spezifische makroanalytische Theorietradition der deutschen „Bevölkerungsgeschichte“ ist in diesen Arbeiten deutlich zu erkennen. Er war einer der ersten deutschen Historiker, die die historisch-soziologischen Modelle der „Bevölkerungsweise“, die Ipsen und Gerhard Mackenroth (1903-1955) entworfen hatten,¹³⁸ in seinen Schriften diskutierte. Die im Kontext dieser Tradition entstandenen Theorien suchte er anhand der deutschen Bevölkerungsentwicklung seit dem 19. Jahrhundert systematisch nachzuprüfen. Seine regional- und lokalgeschichtlichen Studien, etwa die „Sozialgeschichte der Stadt Barmen“¹³⁹, verstand er insofern als exemplarisch, als er sie auf grundlegende Probleme der Entstehung der modernen industriellen Wirtschaftsweise bezog. Mackenroths „Bevölkerungslehre“ stellte er wissenschaftsgeschichtlich in eine Linie mit Ipsens „völkischen“ Konstruktionen von „Bevölkerung“. Indem er beide Autoren noch 1972 durchwegs positiv bewertete,¹⁴⁰ ohne ihre Beurteilung auf eine differenziertere Grundlage zu stellen, dokumen-

¹³⁶ Vgl. u.a. Wolfgang Köllmann, Besprechung Wilhelm Brepohl, *Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform*, dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 45 (1958), S. 129-131. Köllmann lobte an Brepohls Studie, dieser sei es gelungen, „Volkstum in der Entstehung zu beobachten und die Stilelemente dieses neuen Volkstums aufzuweisen“. (S. 130)

¹³⁷ Köllmann, *Bevölkerung im Industriezeitalter*, S. 39.

¹³⁸ Zu Ipsen vgl. Anm. 136; vgl. Gerhard Mackenroth, *Bevölkerungslehre, Theorie, Soziologie und Statistik*, Berlin u.a. 1953. Zu Mackenroth vgl. den Artikel von Patrick Henssler im vorliegenden Sammelband.

¹³⁹ Wolfgang Köllmann, *Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert*, Tübingen 1960 (= *Soziale Forschung und Praxis*, hg. von der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster; 21).

¹⁴⁰ Wolfgang Köllmann, Einleitung. *Entwicklung und Stand Demographischer Forschung*, in: Ders. (Hg.), *Bevölkerungsgeschichte*, Köln 1972, S. 9-17.

tierte er sein Festhalten an dieser spezifischen Tradition deutscher Bevölkerungsforschung. Köllmanns Verständnis von „Bevölkerungsgeschichte“ drückte sich in folgender Definition aus: Diese untersuchte nach seinen Worten „demographische Strukturen und strukturwandelnde Prozesse raumgebundener sozialer Kollektive – der Gesamtheit der Menschen eines Raumes oder bestimmter Gruppen innerhalb dieser Gesamtheit“.¹⁴¹ Neben regional- und lokalgeschichtliche Forschungen traten bei ihm Studien, die sich auf die deutsche Staatsbevölkerung und den deutschen Nationalstaat zentrierten. Der von ihm verfasste vierte Band des „Bevölkerungs-Ploetz“ ist dafür ein Beispiel. Dieses Buch kann als „frühes Beispiel einer nationalstaatlich orientierten und zugleich vergleichenden Bevölkerungsgeschichte“, die noch ohne das Theorem des „demographischen Übergangs“ auskam,¹⁴² aufgefasst werden.¹⁴³

Analysiert man Ipsens und Mackenroths theoretischen Grundlagen, so können die Erklärungsmodelle des „Pauperismus“, der „Bevölkerungswelle“ (als Vorform des Modells des „demografischen Übergangs“) und des „Bevölkerungsdrucks“, der fortwährend gegen die verfügbaren Ressourcen andränge, jedoch nicht empirisch belegt werden. Eher erscheinen sie als Ausdruck „zeit-typischer Leitdiskurse“, die sich auf zeitgenössische politische und gesellschaftliche Interessen zurückführen lassen.¹⁴⁴

Köllmann bezeichnete Ipsens These einer „Wendung vom Nachwuchs zur Aufzucht“ als wesentliche soziale Folgeerscheinung des demografischen Wandels seit dem 19. Jahrhundert. Seiner Auffassung nach ließ sich diese Annahme anhand der damaligen demografischen Entwicklung Barmens verifizieren.¹⁴⁵ Köllmann machte deutlich, dass die Zuwanderung ins Ruhrgebiet „Menschen-typus und Volkscharakter“ kaum verändert hätten. Die Assimilation der Nah- und Fernwanderer zu einem einheitlichen „Ruhrvolk“, dessen Kern „die eigenwüchsige Art des bergischen Menschen“ bildete, lag demnach in einer stammlich ähnlichen „Art“ der Migranten begründet.¹⁴⁶ Nicht soziale, mentale und kulturelle Gemeinsamkeiten, die ja erst erforscht hätten werden müssen, bildeten die Grundlage für die These, dass sich im Ruhrgebiet ein ganz be-

¹⁴¹ Wolfgang Köllmann, Bevölkerungsgeschichte, in: Wolfgang Schieder/Volker Sellin (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Bd. II, Handlungsräume des Menschen in der Geschichte, Göttingen 1986, S. 9-31, hier S. 18.

¹⁴² Ehmer, Bevölkerungsgeschichte, S. 59; S. 121.

¹⁴³ Den „Bevölkerungs-Ploetz“ hatte Conze angeregt. Köllmann bearbeitete den Zeitraum von 1750 bis zur Gegenwart. Wolfgang Köllmann, Bevölkerung in der industriellen Revolution, Vorbemerkung, S. 7f. Vgl. Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte. Bevölkerungsgeschichte. Bd. 1: Kartenteil zu Bd. 2, 3, 4; 3. Aufl. 1965; Bd. 2: Ernst Kirsten, Von der Vorzeit bis zum Mittelalter, 3., unveränd. Aufl. 1968; Bd. 3: Ernst Buchholz, Vom Mittelalter zur Neuzeit, 3. Aufl. 1966; Wolfgang Köllmann, Bevölkerung und Raum in Neuerer und Neuerer Zeit, Würzburg 1956; 3. Aufl. 1965.

¹⁴⁴ Zur Kritik vgl. Ehmer, Bevölkerungsgeschichte, S. 63ff.; S. 121f.

¹⁴⁵ Köllmann, Sozialgeschichte, S. 75.

¹⁴⁶ Ebd., S. 93.

stimmter Lebensstil herausgebildet habe. Um eine derartige Annahme überhaupt argumentativ begründen zu können, griff Köllmann auf eine ethnisierende Deutung sozialer Verhältnisse zurück. Den Habitus der Kaufleute und Fabrikanten des Ruhrgebiets beschrieb er hingegen anhand von Max Webers (1864-1920) Modell der „Protestantischen Ethik“. Im Vergleich zur eher farblosen Darstellung der ethnischen „Angleichung“ der Zuwanderer ist seine Schilderung des Lebensstils und der Werthaltungen der bürgerlichen Unternehmer mentalitäts- und sozialgeschichtlich durchaus plausibel.¹⁴⁷

Selbst in späteren Abschnitten seiner wissenschaftlichen Forschungsaktivitäten gründete sich Köllmanns Darstellung der deutschen „Bevölkerungsgeschichte“ in einem hohen Ausmaß auf deutschsprachige Forschungsliteratur, die in den 1930-er bis 1960-er Jahren veröffentlicht worden war. Dies lässt sich z.B. anhand seiner Studie zur „Bevölkerungsgeschichte 1800 bis 1970“ aufzeigen, die 1976 im „Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ erschien. Darin übernahm er unverändert Brepohls Annahme einer „Verschmelzung westdeutscher und ostdeutscher Elemente zum ‚Ruhrvolk‘, einem neuen deutschen Volksstamm charakteristischer Eigenprägung“.¹⁴⁸ Dennoch war er bereit, seine früheren Anschauungen weiter zu entwickeln und diese auch partiell zu revidieren. So widersprach er etwa Brepohls These, „daß sich in diesem Integrationsprozeß biologisch das ostdeutsche Element durchgesetzt habe“. Ferner wandte er sich gegen „mechanistische“ Erklärungsversuche von Migrationen, die eine „naturgesetzliche Notwendigkeit“ der Bevölkerungsbe-
 wegung konstruierten, ohne dass er freilich Begriffe wie „Bevölkerungsdruck“ oder „Unter-“ bzw. „Übervölkerung“, die in derartigen Annahmen meist eine Rolle spielten, über Bord geworfen hätte.¹⁴⁹ Gegen eugenische Deutungen der demografischen Entwicklung grenzte sich Köllmann eindeutig ab. Mehrfach kritisierte er Friedrich Burgdörfer (1890-1967), der die Auswanderung aus Deutschland als rassenbiologische „Gegenauslese“ dargestellt hatte. Dazu verwies er u.a. auf W. Mönckmeier, der bereits 1912 volkswirtschaftlich als positiv zu bewertende Effekte der Auswanderung beschrieben hatte.¹⁵⁰ Köllmann billigte Burgdörfer zu, in den 1920-er und 1930-er Jahren wissenschaftlich einwandfrei gearbeitet zu haben: Seinen 1930 veröffentlichten Artikel „Die

¹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 108ff.

¹⁴⁸ Wolfgang Köllmann, Bevölkerungsgeschichte 1800 bis 1970, in: Hermann Aubin u. Wolfgang Zorn (Hg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bde. 1-2, 2, Stuttgart 1976, S. 9-50, hier S. 20.

¹⁴⁹ Ebd., S. 26, Anm. 10. Wolfgang Köllmann, Versuch des Entwurfs einer historisch-soziologischen Wanderungstheorie, in: Ulrich Engelhardt, Volker Sellin, Horst Stuke (Hg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, Stuttgart 1976, S. 260-269, hier S. 261; 263.

¹⁵⁰ Vgl. ders. ebd. kritisch zu Burgdörfers bevölkerungsprognostischem Verfahren, S. 49, Anm. 16. W. Mönckmeier, Die deutsche überseeische Auswanderung. Ein Beitrag zur deutschen Wanderungsgeschichte, Jena 1912. Köllmann, Bevölkerungsgeschichte, S. 34f., Anm. 29.

Wanderungen über die deutschen Reichsgrenzen im letzten Jahrhundert“ brachte Köllmann 1972 neuerlich in gekürzter Fassung heraus.¹⁵¹

3. Biografisch-generationelle und konzeptionelle Aspekte der „Bevölkerungsgeschichte“ bei Erich Keyser und Wolfgang Köllmann im Vergleich

Keyser und Köllmann gehörten unterschiedlichen Generationen von Historikern mit jeweils verschiedenen biografischen Erfahrungen an.¹⁵² Ihre Zugänge zu „Bevölkerungsgeschichte“ beinhalteten sowohl einander partiell überschneidende Ansätze als auch entscheidende Unterschiede, die auf einen sukzessiven Wandel der Verortung des Forschungsfelds „Bevölkerung“ innerhalb der westdeutschen Geschichtswissenschaften hin deuteten.

Der gebürtige Danziger Keyser hatte die Versailler Nachkriegsordnung als Professor an der Technischen Hochschule Danzig stets heftig bekämpft. Spätestens 1933 stellte er sich in den Dienst der nationalsozialistischen „Neuordnung“ Europas. Sein Konzept einer „Bevölkerungsgeschichte Deutschlands“ hatte unter diesen politischen Vorzeichen ungleich größere Chancen als in der „Weimarer Republik“, unter Historikern und „Volksforschern“ auf breitere Resonanz zu stoßen und die staatliche Bevölkerungspolitik mit zu beeinflussen. Nach 1945 beschäftigte er sich vor allem mit dem Neuaufbau der „Ostforschung“ und engagierte sich daneben im Bereich der deutschen Städtegeschichte.¹⁵³

Köllmann war um 33 Jahre jünger als Keyser. Er hatte einen vom Marburger Historiker deutlich zu unterscheidenden lebensgeschichtlichen Hintergrund. Nicht bloß das Ende des bisherigen Nationalstaats und der Versailler Friedensvertrag als Folgen des Ersten Weltkriegs, gegen die Keyser als „Volksforscher“ opponiert hatte, sondern die katastrophalen Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs bildeten Köllmanns zentralen Erfahrungshorizont. Einer seiner Lehrer in der Wuppertaler Oberrealschule, die er in den 1930-er Jahren besucht hatte, scheint es verstanden zu haben, seinen Schü-

¹⁵¹ Friedrich Burgdörfer, Die Wanderungen über die deutschen Reichsgrenzen im letzten Jahrhundert, in: Wolfgang Köllmann u. Peter Marschalck (Hg.), Bevölkerungsgeschichte, Köln 1972, S. 281-289.

¹⁵² Vgl. zu spezifischen Zusammenhängen zwischen Lebensläufen und Bevölkerungswissenschaften die Überlegungen von Jürgen Reulecke, Bevölkerung denken: Herausforderungen einer neueren Wissenschafts- und Mentalitätsgeschichte, in: Mackensen, Bevölkerungsforschung, S. 13-21.

¹⁵³ Vgl. Erich Keyser, Die Bevölkerung der deutschen Städte, in: Ahasver von Brandt u. Wilhelm Koppe (Hg.), Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Festschrift für Fritz Rörig, Lübeck 1953, S. 25-36.

lern zu zeigen, dass die NS-Diktatur „nur in der Katastrophe enden“ konnte.¹⁵⁴ Im Unterschied zu Keyser, für den die Bundesrepublik Deutschland in ihren aktuellen Grenzen nur ein geschichtliches Intermezzo zu sein schien, das bei sich wandelnden politischen Konstellationen wieder von der Bildfläche verschwinden konnte,¹⁵⁵ dürfte es im Falle Köllmanns keinen Beleg dafür geben, dass er dieses Staatswesen nicht vorbehaltlos befürwortet hätte. Köllmann galt als „liberal-konservativ“ eingestellt;¹⁵⁶ 1970-84 war er Stadtverordneter für die CDU im Gemeinderat von Hattingen a. d. Ruhr.¹⁵⁷

Die Ursachen und Folgen der industriellen Moderne, die Köllmann in den politischen und sozialen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts verdichtet zum Ausdruck kommen sah, bildeten insofern kaum zufällig den zeitgeschichtlichen Hintergrund seiner frühen landes- und stadtgeschichtlichen Studien. Nicht etwa der „deutsche Osten“ wie bei Keyser, sondern das industriell geprägte westdeutsche Ruhrgebiet, Köllmanns Herkunftsregion, bildete eine relevante Folie als räumlicher Bezugspunkt für seine bevölkerungsgeschichtliche Überlegungen. Der „deutsche Osten“ kam bei Köllmann jedoch mittelbar ins Spiel, weil er Brepohls Konzept einer „industriellen Volkskunde“ in seine Überlegungen zur Genese des „Ruhrvolks“ aufnahm. Für seinen Zugang zur „Bevölkerungsgeschichte“, wie er sich bei ihm besonders in den 1950-er und 1960-er Jahren ausprägte, waren aber nicht in erster Linie Brepohls Arbeiten bestimmend, sondern die aus der „deutschen Soziologie“ erwachsenden „Bevölkerungslehren“ von Ipsen und Mackenroth. Keyser scheint sich hingegen weder mit Ipsens, noch mit Mackenroths Bevölkerungstheorien näher auseinander gesetzt zu haben, zumindest nicht in seinen Veröffentlichungen. Ipsens „Programm einer Soziologie des deutschen Volkstums“, das dieser in den 1930-er Jahren als Teilaspekt seiner „Bevölkerungslehre“ vorlegte, hatte er damals allerdings als systematisch wenig entwickelt eingestuft.¹⁵⁸

Köllmann dürfte es umso leichter gefallen sein, gegenüber den konventionelleren Stadt- und Bevölkerungshistorikern zunehmend sein eigenes Profil zu schärfen. Denn diese vermieden es, „soziologische“ Zugangsweisen zu rezipieren und beteiligten sich umso weniger an der Etablierung neuer Modelle oder Theorien. Während Keyser die „körperliche“ und „seelische“ Qualität der

¹⁵⁴ Wolfgang Köllmann, Dank für die Verleihung des Eduard von der Heydt-Preises, in: Festgabe zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Wolfgang Köllmann, S. 19-24, hier S. 20.

¹⁵⁵ Vgl. hierzu E. Keyser, unveröffentlichte „Raumgeschichte Deutschlands“: HI DSHI 100 Keyser 119, Bll. 1-217 [Typoskript, nach 1950], hier Bl. [5]: Die Erforschung der „Raumgeschichte“ würde „den für die Zukunft des deutschen Volkes notwendigen Lebensraum“ abzustecken helfen und damit „jenen politisch nutzbaren Beitrag zu der Neugestaltung unseres ~~völkischen~~ [sic!] Lebens“ liefern, zu dem „jede von Deutschen betriebene Wissenschaft heute verpflichtet ist.“

¹⁵⁶ So Dietz et al., Köllmann, S. IX.

¹⁵⁷ Vgl. Festgabe zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Wolfgang Köllmann, S. 8.

¹⁵⁸ Vgl. Erich Keyser, Besprechung Gunther Ipsen, Programm einer Soziologie des deutschen Volkstums, Berlin 1933, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 5 (1935), S. 209.

Bevölkerung in den Vordergrund seiner Forschungen stellte, suchte Köllmann demografische Strukturen und Prozesse möglichst zu quantifizieren und diese tabellarisch und graphisch darzustellen. Hierin spiegelte sich ein „strukturegeschichtliches“ Interesse, das die Handlungen und Mentalitäten einzelner Menschen zwar nicht grundsätzlich aus der historischen Betrachtung ausklammerte,¹⁵⁹ das aber doch überindividuelle, ökonomische und demografische Entwicklungen als entscheidende geschichtliche Triebkräfte in den Vordergrund rückte.

Die unterschiedlichen konzeptionellen Zugangsweisen der beiden Historiker lassen sich ferner anhand ihrer Auffassungen zur „Städtegeschichte“ aufzeigen. „Stadthistoriker“ wie Ammann und Keyser nahmen Köllmanns Barmen-Studie zunächst kaum wahr. Mauersbergs Arbeit über „zentraleuropäische“ Städte, die im selben Jahr wie Köllmanns Studie veröffentlicht wurde, beachteten sie ungleich mehr.¹⁶⁰ Günther Franz bezeichnete Köllmanns Arbeit zwar als „wichtig“. Er bezweifelte aber, ob das Fallbeispiel Barmen als „typisch“ für die „Bevölkerungsgeschichte Deutschlands“ betrachtet werden könne.¹⁶¹ Köllmann indes hegte in dieser Studie eine Verallgemeinerungsabsicht mehr in methodischer Hinsicht, ohne damit zu bezwecken, „insgesamt“ auf die „Bevölkerungsgeschichte“ zu schließen. Köllmann betonte, dass der – von Croon in seiner Rezension angesprochene – wirtschaftliche „Strukturwandel“ des 19. Jahrhunderts seinen „wesentlichen Ort in der Stadt und hier vornehmlich in der neu entstehenden Großstadt besaß“.¹⁶²

Die Barmen-Studie unterschied sich gegenüber der stadtgeschichtlichen Forschung, wie sie z.B. Ammann und Keyser betrieben, in mehrfacher Hinsicht: Sie konzentrierte sich auf das 19. Jahrhundert. Die ältere Stadtgeschichte beschränkte sich hingegen meist auf das Mittelalter und wandte sich in einem schon geringeren Maß der Frühen Neuzeit zu. Keyser's mehrbändiges Unternehmen zur „Städtegeschichte“, das er seit 1933 als alleiniger Herausgeber

¹⁵⁹ Köllmann wandte sich in Abgrenzung zur US-amerikanischen „New Economic History“ gegen ausschließlich quantifizierende Methoden in der Geschichtswissenschaft. Die „statistische Aufnahme und entsprechende Ableitung“ sei nur eine Interpretationsmöglichkeit neben anderen. Wolfgang Köllmann, Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: Archiv für Sozialgeschichte 15 (1975), S. 43-50, hier S. 44.

¹⁶⁰ Vgl. Hektor Ammann, Besprechung Hans Mauersberg, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zentraleuropäischer Städte in neuerer Zeit, Göttingen 1960, in: Historische Zeitschrift 194 (1962), S. 399-401. In einem Literaturbericht, den Keyser Neuerscheinungen zur Städtegeschichte widmete, führte er Köllmanns Barmen-Studie nicht an. Vgl. Erich Keyser, Städtewesen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 97 (1961), S. 228-259.

¹⁶¹ Vgl. Günther Franz, Zur Bevölkerungsgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 102 (1966), S. 212-222, hier S. 212. Franz bezog sich hier auf Köllmanns Artikel The Population of Barmen, in: D. V. Glass/D. E. C. Eversley (eds.), Population in History, S. 588-607.

¹⁶² Wolfgang Köllmann, Besprechung Fritz Mogs, Die sozialgeschichtliche Entwicklung der Stadt Oberhausen (Rhld.) zwischen 1850 und 1933. Diss. rer. pol., Köln 1956, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 48 (1961), S. 417-419, hier S. 418.

vorangetrieben hatte,¹⁶³ beruhte auf verfassungs-, wirtschafts-, politik- und bevölkerungsgeschichtlichen Perspektiven. Die demografischen Einträge zu den einzelnen Städteartikeln enthielten jeweils Angaben zur zahlenmäßigen Entwicklung der Bevölkerung, zu ihrer „Herkunft“, zu „Bevölkerungsverzeichnissen“, aber auch zu „berühmten Personen“. Diese Angaben beanspruchten zwar für enzyklopädische Zwecke nützlich zu sein. Von einem integrierten Konzept, das diese verschiedenen methodischen Zugangsweisen so miteinander verknüpft hätte, dass daraus strukturalistische Zusammenhänge sichtbar geworden wären, die über die Geschichte einzelner Städte hinaus auf allgemeinere Fragestellungen hingewiesen hätten, konnte im „Deutschen Städtebuch“ jedoch keine Rede sein.¹⁶⁴

Sowohl Keyser als auch Köllmann beschäftigten sich beide mit der Geschichte von Städten und ließen das Element „Bevölkerung“ jeweils in diese einfließen. Sie vertraten eine zwar jeweils unterschiedlich akzentuierte, jedoch vorwiegend makrostrukturelle Variante der „Bevölkerungsgeschichte“. Beide Historiker betrachteten die Untersuchung von Migrationen als integralen Bestandteil der Bevölkerungswissenschaft. Derartigen Konzepten lag im Wesentlichen ein mechanistisches Denken in Kategorien des Ausgleichs zwischen „Unter-“ und „Übevölkerung“ zugrunde, das weder individuelle Handlungsoptionen, noch die Funktion von sozialen Netzwerken in ihrer Bedeutung für Migrationen eingehender berücksichtigte. Während Keyser jedoch mehr das deutsche „Volk“ als einen biologisch begründeten, über aktuelle Staatsgrenzen prinzipiell hinaus weisenden Abstammungszusammenhang im Auge hatte, wenn er von „Bevölkerungsgeschichte“ und „Migrationen“ sprach, konzentrierte sich Köllmann auf die nationalstaatliche Seite des Bevölkerungsgeschehens. Köllmann grenzte sich zudem von eugenischen Deutungen des Bevölkerungsprozesses ab. Konstruktionen mechanistischer „Gesetzmäßigkeiten“ stand er zunehmend kritischer gegenüber. Keyser sah Wanderungen hingegen unbeirrt als von ethnischen und kulturellen Unterschieden hervorgerufen an. Köllmann wiederum widmete sich verstärkt Binnenwanderungen, die seiner Ansicht nach kausal auf ökonomische Strukturgefälle zurückgeführt werden könnten.

Die „völkische“ bzw. primär „nationalstaatliche“ Orientierung der beiden Historiker wirft abschließend die Frage auf, welche Rolle internationale Kontakte oder Verflechtungen hinsichtlich der Konzeptualisierung ihrer Forschungen spielten. Keyzers zögerlichen Versuche, Anschluss an die internationale

¹⁶³ Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Begr. v. Erich Keyser, fortgef. v. Heinz Stöb. I. Nordostdeutschland, Berlin 1939. II. Mitteldeutschland, Stuttgart/Berlin 1941. III. Niedersächsisches Städtebuch, Stuttgart 1952; Westfälisches Städtebuch, Stuttgart 1954; Rheinisches Städtebuch, Stuttgart 1956. IV. Hessisches Städtebuch, Stuttgart 1957; Badisches Städtebuch, Stuttgart 1959; Württembergisches Städtebuch, Stuttgart 1962. V. Bayerisches Städtebuch. Stuttgart 1971/1974.

¹⁶⁴ Vgl. dazu auch die Kritik Köllmanns, der hervorhob, dass das deutsche Städtebuch „nicht über [die] Ermittlung von Volkszahlen hinausging“. Köllmann, Bevölkerungsgeschichte, S. 17.

Fachwelt zu finden, misslangen entweder (wie im Fall seiner angestrebten IUSSP-Mitgliedschaft), oder sie führten ihn bestenfalls am Rande in Historiker-Kreise ein, in denen er sich zur Städtegeschichte äußern oder seine Arbeiten zur Geschichte der Pest vorstellen konnte.¹⁶⁵ Köllmann suchte hingegen seit Ende der 1950-er Jahre den Kontakt zur internationalen „Historical Demography“. Doch die mikrostrukturelle „Historische Demografie“ setzte sich nicht zuletzt gegen seinen Widerstand durch. Sie markierte insofern einen tatsächlichen Bruch mit den nationalbetonten Traditionslinien der historischen Bevölkerungsforschung, als Imhof ihre Forschungsgeschichte in Deutschland in den 1960-er Jahren beginnen ließ und französische, englische, skandinavische und nordamerikanische Einflüsse aus seiner Sicht als prägend anführte.¹⁶⁶

¹⁶⁵ Vgl. u.a. Erich Keyser, Die Pest in Deutschland und ihre Erforschung, in: Actes du Colloque international de démographie historique. Liège, 18-20 Avril 1963. Problèmes de mortalité, Paris 1965, S. 369-377.

¹⁶⁶ Arthur E. Imhof, Historische Demographie, in: Schieder/Sellin (Hg.), Sozialgeschichte, S. 32-63, hier S. 14; 66f.